

Inhalt

„Alles wird sich ändern“ _____	3
Aktuelles aus dem Bistum _____	4
Weihnachten am Franziskusmarterl _____	5
Bericht über die Diözesanversammlung _____	7
Rechenschaftsbericht 2000/2001 _____	9
Vorläufiger Finanzbericht 2001 _____	11
Mitgliedsbeiträge 2002 _____	12
Bericht von der Delegierten- versammlung _____	12
Fanatismus und Gewalt in den Religionen _____	15
Friedensparlament Neupfarrplatz _____	16
Besuche in einer anderen Welt _____	17
Bekennnis der Alt-Katholiken in Deutsch- land zur Schuld in der NS-Zeit _____	18
Bischof Manfred Müller nimmt Abschied _____	19
Warum ich bei pax christi bin _____	20
Ein Akt der Versöhnung, nicht der Vertreibung _____	21
ATTAC kommt ins Rollen _____	22
Einspruch wagen! – Preis für Zivilcourage _____	23
Abschiebehaft in Bayern _____	24
Weihnachtliche Nachlese _____	25

Titelbild:
von Jeff Beer
Fries (-afrikanisch-) 1999, Eigendruck,
Farbholzschnitt Unikat auf Zeichenpapier (Ausschnitt)

IMPRESSUM:
Herausgeber:
pax christi Bistumsstelle Regensburg
Internet: <http://www.paxchristi-regensburg.de>
Sprecherin: Elisabeth Reinwald
93164 Laaber, Föhrenweg 3c
Tel.: 09498/8954
Sprecher: Max Hutzler
93128 Regenstauf, Franz-Schubert-Straße 11
Tel.: 09402/2688

Redaktion dieser Ausgabe:
Dr. Evelinde Hutzler, Max Hutzler,
Paul Reinwald,
Otto Josef Zündorf (v.i.S.d.P.),
Postanschrift: 93047 Regensburg
Landshuterstr. 13 a, Tel.: 0941/563598

Anhang

Terminkalender

„Alles wird sich ändern“

Dass Nichts so bleibe, wie es war, Alles sich nach dem Schockerlebnis des 11. September ändern würde, waren Aussagen, die politische Führungspersönlichkeiten der westlichen Hemisphäre von George W. Bush bis Otto Schily variantenreich über die Medien verkündeten. Und wirklich, der Gedanke liegt ja nicht fern, nach einer so traumatisierenden Gewalterfahrung, die Dinge grundsätzlich zu überdenken in der Absicht, die zukünftig zu entwickelnde Ordnung des gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Miteinanders humaner zu gestalten.

Konnte da nicht Hoffnung aufkeimen, dass aus den rauchenden Trümmern des World Trade Centers wenigstens ansatzweise und schemenhaft Konturen einer zu mehr Gerechtigkeit sich verändernden Weltordnung aufstiegen? Dass die sinnlose Ermordung so vieler unschuldiger Menschen als Memento verstanden wurde, nicht einfach so weiter zu machen wie bisher und die Aufgaben der Zukunft mit den gewohnten untauglichen Werkzeugen der militärischen Machtausübung, ökonomischen Dominanz und kulturellen Überheblichkeit lösen zu wollen? War damit etwa gemeint, dass die USA ernsthaft nach neuen Wegen suchten, zur Gewalt entschlossenen Fundamentalisten und dem unterstützenden Umfeld zu zeigen, dass man sie nicht derartig hassen müsse, wie dies der vormalige Präsident Clinton in Prag noch unter dem Eindruck des terroristischen Verbrechens sinngemäß formulierte? War da ein Wille der reichen Länder zu erkennen, wirklich Bahnbrechendes gegen die Armut und für die Rettung der täglich zahllos verhungerten Kinder zu tun? Erwogen da vielleicht die hochgerüsteten und Rüstung produzierenden Länder mit ihrer todbringenden Ware keine Geschäfte mehr zu machen? Schmiedete man darüber hinaus schon Pläne, wie Einsparungen im eigenen Rüstungshaushalt und eine zu beschließende Steuer auf Devisenspekulationen zur Unterstützung benachteiligter Länder und Regionen dieser Erde eingesetzt werden konnten?

„Die einzige Gewähr für Sicherheit ist Gerechtigkeit. Solange die Ungerechtigkeit kein Ende findet, wird auch die Gewalt kein Ende finden“, sagt der ägyptische Literaturnobelpreisträger Nagib Machfus. Man ist sofort erinnert an das Leitwort der deutschen Bischöfe: „Gerechtigkeit schafft Frieden“. Wie wahr, und wie politisch bedeutungslos, ist man versucht zu sagen, wenn man die weitere Entwicklung nach dem 11. September betrachtet. Es war wohl tatsächlich zu gutgläubig, anzunehmen, die Mächtigen dieser Erde wollten aus eigenem

Antrieb den Menschen eine substanziell veränderte Perspektive geben.

Stattdessen: Der ungemein kostspielige Krieg gegen die Taliban wurde mit so großer Härte geführt, dass die Todesopfer unter der Zivilbevölkerung in die Tausende gehen. Osama Bin Laden, Mullah Omar, die man zur Rechenschaft ziehen wollte, sind jedoch am Leben und in Freiheit! Interessieren Sie überhaupt noch? Oder ist nicht vielmehr die rohstoffstrategische Position, welche die Amerikaner und wir, deren uneingeschränkt solidarische Verbündete, durch die Präsenz in Afghanistan nun einnehmen, das eigentliche Ziel? Zur Täuschung der Medien, und damit der Weltöffentlichkeit, über wirklich angestrebte strategische Vorhaben vermutete man im Pentagon - mittlerweile offiziell wieder aufgelöst - eine „Propagandaabteilung“. Internationales Recht, die volle Anwendung der Genfer Konvention, wird den Gefangenen in Guantanamo verweigert. Als nächstes scheint der Irak im Fadenkreuz zu sein. Ihm gilt bereits die gewaltgetränkte Rhetorik des US Präsidenten. Bei all dem wird eine elementar wichtige Stärkung der UNO als international respektierte konfliktlösende Institution nationalen Interessen geopfert. Klar ist, mordende Terroristen sind genausowenig bedauerenswerte Unschuldslämmer wie kriegerische Diktatoren. Aber auch sie haben Rechte, die international verbindlich festgelegt sind und nicht von der sie bekriegenden Partei definiert werden dürfen.

Innenpolitisch hat Otto Schily mit seinem Terrorismusbekämpfungsgesetz offenbar die Balance verloren. „Der Gesetzentwurf hat keinen Respekt vor der Rechtstradition unseres Landes, vor Würde und Privatheit seiner Bürger. Er verrät totalitären Geist“ (Burkhard Hirsch, Bundestagsvizepräsident a.D.). Zusammen mit den Regelungen des beabsichtigten Zuwanderungsgesetzes entfaltet sich gegenüber Fremden ein Überwachungsinstrumentarium, das vor allem Eines leisten soll: „Nützliche“ Ausländer können von Fall zu Fall aufgenommen, „unnütze“ an den Grenzen abgehalten oder gegebenenfalls außer Landes befördert werden. Man nennt es Terroristenabwehr und trifft die Migranten. Vieles ließe sich noch hinzufügen zur Beschreibung der globalen und nationalen Situation nach dem 11. September.

Vor allem eines: Das Schärfen und Gebrauchen der Schwerter ändert nichts wirklich. Man muß schon beginnen, sie umzuschmieden in Pflugscharen. Dies konsequent und konstruktiv anzumahnen ist unsere Aufgabe – auch gegenüber dem Freund.

Max Hutzler

Aktuelles aus dem Bistum Regensburg

Es gibt wohl nur wenige Menschen, die von den Terroranschlägen auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001 nicht auch persönlich betroffen gewesen sind. Drei Tage danach beteiligten sich etwa 3.000 Menschen in Regensburg spontan an einem Schweigemarsch, um ihrer Betroffenheit und ihrer Solidarität mit den Opfern der Terroranschläge Ausdruck zu verleihen. Wenige Tage später bildete sich in Regensburg eine Initiative von Institutionen und Gruppierungen, die sich angesichts der aktuellen Situation unter der Bezeichnung **Friedensparlament - Neupfarrplatz** gegen Militärschläge und für einen Dialog der Kulturen, gegen den Abbau demokratischer Rechte und für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung einsetzt. Im Gedenken an das „Neupfarrplatzparlament“, das im Dritten Reich mit den Bürgerinnen und Bürgern über politische Fragen ins Gespräch kommen wollte, wollen die Initiatoren das Friedensparlament Neupfarrplatz zu einem Ort politischer Auseinandersetzung machen. Sie haben auch eine Brief- und Unterschriftenaktion der Ökumenischen Aktion „Ohne Rüstung leben“ aktiv unterstützt, die gegen Terror und gegen den „Krieg gegen den Terror“ eintritt.



Zum 1. Dezember hatte das Friedensparlament von 12 -14 Uhr in Regensburg zu einer **Demonstration gegen den Krieg** in Afghanistan aufgerufen. Etwa 700 Demonstrantinnen und Demonstranten, vorwiegend aus „linken Gruppierungen“, folgten diesem Aufruf, und sie lieferten ein beeindruckendes Zeugnis gegen den Krieg. Die örtliche Presse berichtete ausführlich darüber. Wer das Friedensparlament Neupfarrplatz kennen lernen will, der findet es bis auf weiteres jeweils freitags von 15 - 17 Uhr auf dem Neupfarrplatz in Regensburg. Über das Friedensparlament und die Demo berichtet Hans Hubert in diesem Rundbrief.

Als Mitglied im **Arbeitskreis Zwangsarbeit in Regensburg** hat Elisabeth mit Freundinnen und Freunden aus der VVN – Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes im Juli 2001 eine zweite Reise zu Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Tschechien gemacht zu Menschen, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr in der Lage sind, nach Regensburg zu kommen. Diese Besuche sind ein wichtiger Schritt zur Verständigung und Versöhnung mit den Menschen im Nachbarland Tschechien. Dabei muss uns klar sein, dass wir die Zeit nützen müssen, um mit den noch lebenden Zeitzeugen Kontakt aufzunehmen. Zu viele sind bereits gestorben. Ihre Familien und Nachkommen haben nicht mehr erfahren, dass die Bevölkerung in und um Regensburg Interesse an ihrem Schicksal zeigt. So ist auch Frau Dr. Anke Jansen im September 2001 ein weiteres Mal nach Weißrussland gefahren. Sie hat dort weitere Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter besucht, um deren leidvolle Geschichte anzuhören, zu dokumentieren und einen Besuch der Betroffenen in Regensburg vorzubereiten. Weitere Begegnungen diesseits und jenseits unserer Grenzen sind geplant. Da ist es gut zu wissen, dass der Versöhnungsfonds der katholischen Bischöfe Mittel bereit gestellt hat, um diese Friedens- und Versöhnungsarbeit finanziell zu unterstützen.

Im **Arbeitskreis Jugoslawien** ist der Austausch von Studenten aus Novi Sad und Regensburg gelungen. Hier finden Studententinnen und Studenten Möglichkeiten und Mittel, den Austausch ihrer Universitäten zu fördern. Insbesondere geht es um Unterstützung derer, die ohne Fördermittel nicht an diesem Austausch teilnehmen können. Vom 16. - 22. Juli 2001 traf man sich in Regensburg zur gemeinsamen Sommerschule. Der Gegenbesuch erfolgte Ende Oktober in Novi Sad.

Schließlich sei angemerkt, dass unsere Freundinnen und Freunde aus Waldetzenberg und Laaber die nach **Bosnien und Kroatien** zurückgekehrten Flüchtlingsfamilien weiterhin finanziell unterstützen. Mit dieser Hilfe konnten Dragana und Josip Dole-Losic eine kleine Putzfirma gründen. Die Firma hat sich inzwischen offensichtlich ganz gut eingeführt und die „Firmengründer“ schauen ganz zuversichtlich in die Zukunft. Auch Familie Besic wurde weiter finanziell unterstützt. Damit allerdings waren die Aktivitäten unserer Freundinnen und Freunde aus Waldetzenberg und Laaber aber noch nicht am Ende. Sie veranstalteten, wie schon seit Jahren, einen Weihnachtsbasar und spendeten die Hälfte des Erlöses für die Friedensarbeit von

pax christi – Regensburg. *pax christi* wiederum hat diese Spende großzügig aufgerundet und damit die **Kinderhilfe Afghanistan** (DM 5000.-) und die **Kinderhilfe Odessa** (DM 600.-) unterstützt.

Am 29.11.2001 fand im Diözesanzentrum Obermünster die **Diözesanversammlung** von *pax christi* – Regensburg statt. Auf ihr wurde Max Hutzler einstimmig (mit einer Enthaltung) zum Sprecher der Bistumsstelle gewählt. Max Hutzler arbeitet schon seit Jahren aktiv im Leitungsteam der Bistumsstelle und ist vielen der Mitglieder, Freundinnen und Freunde von *pax christi* persönlich bekannt. Alle müssten ihn aus dem *pax christi* - Rundbrief kennen, denn seine Frau Evi und er gehören seit langem dem Redaktionsteam an. Ohne sie wäre die Herausgabe des Rundbriefs in der aktuellen Form nicht vorstellbar. Max ist Diplompädagoge und leitet seit 1980 das Katholische Bildungswerk in Regensburg. Sein besonderes Engagement richtet sich seit Jahren auf den Ökumenisch – Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. In Regensburg ist er als kritischer Mitbürger bekannt, der es versteht, für seine (gute) Sache zu kämpfen. Als Beispiel sei hier auf die Auseinandersetzungen um die Umbenennung der Florian-Seidl-Straße verwiesen, um deren positiven Ausgang er sich verdient gemacht hat.

Aus dieser Wahlentscheidung geht *pax christi* - Regensburg gestärkt hervor: Mit Elisabeth Reinwald als Sprecherin, Max Hutzler als Sprecher, Helmut Heiserer als Geistlichem Beirat und Otto Josef Zündorf als Geschäftsführer ist das Leitungsteam wieder komplett. Im erweiterten Leitungsteam arbeiten mit: Professor Norbert Brox, Siegfried Höhne, Josef Hofmann, Dr. Hans Hubert, Annemarie Konrad und Dr. Mechthild Kunst. Annemarie Konrad vertritt die Bistumsstelle im Diözesanrat. Mechthild Kunst, zunächst in das erweiterte Leitungsteam kooptiert, wurde von der Diözesanversammlung dann in dieses Gremium gewählt. Eine wichtige Entscheidung traf die Diözesanversammlung in Bezug auf den „Rechtshilfefonds für Flüchtlinge“: Der Aufgabenumfang des Fonds wurde auf „Hilfen für Flüchtlinge“ deutlich erweitert. Die Hilfe soll den Flüchtlingen direkt und ohne Abzug von Unkosten auch im Ausland zukommen.

Otto Josef Zündorf

Weihnachten am Franziskusmarterl

Bei strahlender Sonne, das Marterl glitzerte in weißer Schneedecke, fanden sich knapp hundert Gläubige zum diesjährigen Weihnachtsfest ein. Bemerkenswert waren die vielen neuen Gesichter. Der Gottesdienst stand unter dem Motto: „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“. Ich betonte, wie dankbar wir sein dürfen, dass uns diese monströse und hochgefährliche Anlage erspart geblieben sei, müsste sie doch, um Terrorakte zu verhindern, von militärischer Flugabwehr überwacht werden, wie es derzeit bei der französischen Wiederaufbereitungsanlage in La Hague der Fall ist.

Zentraler Text der Weihnachtsandacht war die Vision vom endzeitlichen Frieden, wie sie bei Jesaja 11, 1-9 zu finden ist: "Ein Reis wird aus dem Stumpf Jesses sprossen, ein Schössling aus deinen Wurzeln Frucht bringen. Auf ihm ruht der Geist des Herrn: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. Er füllt ihn (sc. den Spross) mit dem Geist der Gottesfurcht. Er richtet nicht nach Augenschein und entscheidet nicht nach dem Hörensagen. Er richtet vielmehr in Gerechtigkeit die Geringen und entscheidet in Billigkeit für die Armen des Landes. Er schlägt den Gewalttätigen mit dem Stab seines Mundes und tötet den Frevler mit dem Hauch seiner Lippen. Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Hüften und Treue der Gürtel seiner Lenden. Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther lagert beim Böcklein. Kalb und Löwe lagern zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin befreunden sich, ihre Jungen lagern beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt am Schlupfloch der Natter, in die Höhle der Viper steckt das entwöhnte Kind die Hand. Man tut nichts Böses und frevelt nicht auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist voll von der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer erfüllt. An jenem Tag wird es geschehen; der Wurzelspross aus Jesse steht da als Signal für die Völker; Nationen suchen ihn auf, sein Wohnsitz ist herrlich." Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst von der Schwarzenfelder Jugendblaskapelle. Hier meine Ansprache:

„Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“, dieses Engelwort aus dem Weihnachtsevangelium haben wir in den Mittelpunkt unseres Gottesdienstes hier draußen im Taxöldener Forst gestellt. Angesichts der Terroranschläge am 11.

September in Amerika und der Gewalt in Palästina hat das Engelwort vom „Frieden auf Erden“ heuer einen besonderen Klang, ist doch damit sichtbar geworden, wie brüchig jeglicher Friede und wie bedroht unsere menschliche Existenz ist. Unsere Adventszeit war voll von teuflischen Selbstmordaktionen. Wie kann man nur so etwas tun, frage ich mich. Ich kann es schon nicht mehr hören. Trotzdem will ich versuchen, mich diesem Thema behutsam zu nähern.

„Und das Wort ist Fleisch geworden“, so spricht der Evangelist Johannes über die Geburt Jesu in Bethlehem in den Bergen Judäas. Gott der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erde, er nimmt in Jesus unsere Gestalt an, er wird einer von uns. Er bekommt einen Leib, ein Gesicht wie wir, hat Hände und Füße wie wir und hat Gefühle wie wir. Er wird unser Bruder und macht uns damit zu einem Teil seiner selbst. Damit wird unser menschlicher Leib etwas Heiliges und Unantastbares. Das verbietet uns, den Körper zu schädigen oder gar wegzuwerfen. Vor allem dürfen wir uns nicht selber zerstören, um andere zu töten. Für dieses selbstmörderische Tun noch einen Platz im Paradies zu erwarten - das ist der Gipfel religiöser Perversion. Auch mit Stellen aus dem Koran lässt sich das nicht belegen, hier liegt eine schreckliche religiöse Verblendung vor. Jeder, der Menschenantlitz trägt, gehört Gott, seine Würde ist deshalb unantastbar, sagt die Bibel, so lauten auch die Menschenrechte.

Und dass dies gerade dort passiert, wo der Jude Jesus geboren wurde, wo er wirkte und starb - das kann ich gar nicht fassen. Müsste nicht - gerade hier in Judäa - der Geist Jesu spürbarer sein? Die Brücke vom Heiligen Land zu uns schlugen am 3. Adventssonntag Regensburger Pfadfinder in einem ökumenischen Gottesdienst in der Ruine vom Obermünster. Sie überbrachten dorthin das Friedenslicht von Bethlehem und verteilten es weiter ins Bistum. Bemerkenswert fand ich dabei die Worte von Bischof Manfred Müller. Er wies darauf hin, dass nahe der Geburtsgrötte in Bethlehem Panzer aufgeföhren seien und Menschen getötet werden. Und er sagte wörtlich: "Wenn ich Vater wäre, würde ich Kindern kein Kriegsspielzeug mehr kaufen." Als Vertreter der Friedensbewegung und Angehöriger der Marterlgrömmende tut es mir gut, so etwas aus seinem Mund zu hören. Ich möchte hinzufügen: Vor allem sollten wir aufhören, weiterhin Waffen zu produzieren und mit ihrem Verkauf Riesengeschäfte zu machen. Nach den militärischen Erfolgen in Afghanistan scheinen Rüstung

und Militärs wieder kräftig Aufwind zu bekommen, dem können wir nicht zustimmen.

Vor allem ist es wichtig, nach dem Nährboden zu fragen, der diese furchtbaren Gewaltakte hervorbringt. Werfen wir einen kurzen Blick in die Geschichte der Juden und Palästinas. Weil das Volk der Juden, zu dem auch Josef, Maria und Jesus zählen, zerstreut wurde und überall Verfolgung erlitt, strebten die Juden die Rückkehr nach Palästina an. Vor allem die Verfolgung und Vernichtung unter Hitler brachte den kräftigsten Einwanderungsschub in ein Land, das ja bewohnt war. Wegen unserer judenfeindlichen Vergangenheit wagten wir kaum Kritik an Israel, weil wir doch wollen, dass das Volk Jesu endlich Ruhe findet. So hat man bei uns bis heute nicht gerne darüber gesprochen, welche Gewalt dabei den dortigen Palästinensern widerfuhr und widerfährt. Aus den verfolgten Juden wurden selber Verfolger, aus den besitzlosen Zionisten wurden Landbesitzer, die mitten ins Land der Araber jüdische Siedlungen hineinsetzten und die angestammten Bewohner verdrängten, darunter auch christliche Palästinenser. Die Gewalt nahm immer mehr zu, seit einiger Zeit, vor allem durch die Intifada, ist sie geradezu explodiert.

Gewalt und Gegengewalt steigerten sich in unvorstellbaren Maße. Frieden den Menschen auf Erden wie uns die Engel verheißten? Schön wär's! Palästina hat in 4000 Jahren Geschichte viel Gewalt erlebt, jetzt ist es noch schlimmer als 700 Jahre vor Christus, als Isaias seine prophetische Vision von der Wurzel Jesse (Is. 11, 1-9) hatte. Dazu unten mehr.

Da die militärische Macht der Israelis den Palästinensern haushoch überlegen ist, griffen Letztere zu heimtückischen Terrorakten. Am Ende dieser Gewaltkala stehen die Selbstmordanschläge, die das Land in eine ausweglose Situation gebracht haben. Die Beerdigung dieser Selbstmörder wird zu einer Prozession für einen sogenannten Märtyrer. Das hat aber nichts mit jener Märtyrerverehrung zu tun, wie wir sie auch aus unserer christlichen Geschichte kennen, z. B. dem Stephanus, dessen Fest wir am zweiten Weihnachtstag, am 26. Dezember, feiern.

Was ist eigentlich ein Märtyrer nach christlichen Verständnis? Wörtlich übersetzt ist es jemand, der Zeugnis ablegt. Das Wort Märtyrer wird zunächst für Apostel und Jünger gebraucht und meint die, die sich zu Jesus bekennen. So gesehen waren auch die Hirten Märtyrer, denn sie legten Zeugnis für

Christus ab. Später wird es auf diejenigen eingeschränkt, die, wie Christus, ihr Blut vergossen haben. Als Nachahmer des gewaltlosen Jesus standen sie in hohem Ansehen. Man kniete vor ihren Bildern und rief sie als Fürsprecher bei Gott an. Anders in Palästina heute. Dort werden Bilder von Selbstmordattentätern zur Schau gestellt, um Opfer zu motivieren, es ihnen gleich zu tun. Was für eine teuflische Bilderverehrung! Sterbebilder von wehrlosen Opfer sind gut, Ikonen von tötenden Selbstmördern sind schlecht. Sie sind eine Propaganda für einen hemmungslosen Zyklus der Gewalt. Das ist nicht der Wille Gottes, der uns nach seinem Bild geschaffen hat. Arafat hat daran mitgewirkt, kein Zweifel. Doch ihn weiter demütigen oder gar auslöschen, weil er diesem Terror zu wenig Einhalt gebietet, wird das Problem nicht lösen. Gewalt bringt wieder Gewalt, bringt neue Selbstmordanschläge.

Auf einmal bekommt die Vision des Propheten Jesaja (11, 1-9) eine ganz neue Aktualität, die an der Botschaft der Engel anknüpft und Zukunftsperspektiven aufzeigt. Friede kommt dadurch, dass aus dem Baumstumpf ein neuer Trieb hervorbrechen wird. Der getreue Gott steht zu den Menschen, auch wenn die Situation katastrophal und aussichtslos scheint. Der Geist Gottes kommt trotz aller Widrigkeiten zum Durchbruch. Es ist der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. Er stellt sich auf die Seite der Unterdrückten und Armen und schafft so Gerechtigkeit. Damit wird der Gewalt der Nährboden entzogen.

Und dann folgen die Bilder vom Tierfrieden, die mich immer wieder begeistern. Natürlich gibt es das nicht, dass ein Wolf friedlich mit einem Lamm zusammen ist, dass der Panther beim Zicklein lagert und Kälber und junge Löwen zusammen weiden. Das Tier wird von Trieben gesteuert und kann gar nicht anders als ihnen zu folgen. Fressen und gefressen werden ist hier die Losung. Doch mit diesen Bildern wird angedeutet, wie der Geist Gottes die triebhafte, begehrlige Struktur des Menschen, die wir ja gemeinsam mit den Tieren haben, durchformen und verändern kann. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind - das ist ein schönes Bild für den Wandel gewalttätiger Menschen in solche, die mit Barmherzigkeit und Liebe erfüllt sind. Ihre Taten werden die Welt besser machen. Dieses endzeitliche Friedensreich kommt nicht schlagartig, sondern in kleinen Schritten. Es kommt zu jedem, der sein Herz öffnet. Denen, die voller Angst sind, ganz gleich aus welchen Gründen ruft der Geist

Gottes zu: „Fürchte dich nicht, ich bin mir dir“. Den Enttäuschten macht er Mut, den Einsamen ist er ein treuer Gefährte. Vor allem sorgt der Geist der Erkenntnis des Herrn für eine gerechte Verteilung der Güter, damit dem Terror, wie wir ihn am World Trade Center erfahren haben, der Boden entzogen wird. Die Vision des Jesaja sagt am Ende: "Man tut nichts Böses und frevelt nicht auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land ist voll von der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser, das das Meer erfüllt." Ich wünsche uns allen, dass ein Stück dieser endzeitlichen Friedensvision für uns Wirklichkeit wird.

Hans Hubert

Leitungsteam wieder vollständig - Diözesanversammlung am 29. November

Seit der Diözesanversammlung am 29. November 2001 ist durch die Wahl von Max Hutzler zum **Diözesansprecher** das Leitungsteam wieder vollständig. Die Satzung sieht in der Bistumsstelle von *pax christi* je einen Sprecher und eine Sprecherin vor, die gleichberechtigt an der Spitze des Leitungsteams stehen. Elisabeth Reinwald hatte in den Jahren nach dem Ausscheiden von Sepp Stahl diese Aufgabe alleine getragen. Jetzt stellte sich Max Hutzler zur Wahl und er wurde auch ohne Gegenstimme gewählt.

Vor der Wahl gab **Max Hutzler** eine Erklärung ab, mit der er den wahlberechtigten Mitgliedern der Diözesanversammlung seine Position in der Frage des Pazifismus verdeutlichen wollte. Er sehe innerhalb von *pax christi* durchaus eine gewisse Bandbreite vertretbarer Positionen, halte aber entschieden an einer grundsätzlichen Gewaltlosigkeit zur Lösung von Konflikten fest. Er sehe aber auch unter bestimmten Voraussetzungen die Notwendigkeit zum „Eingreifen bewaffneter Kräfte“, um größeres Unheil zu verhindern. Dabei müssen für einen Einsatz solcher „quasi polizeilichen Kräfte“ weitere Voraussetzungen erfüllt sein. Dazu zählt ein UN-Mandant, die Verhältnismäßigkeit der Mittel und die Sicherstellung, dass Zivilpersonen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Der Pazifismus ist und bleibe für ihn Weg und Ziel seiner Arbeit in *pax christi*. Die große Aufgabe von *pax christi* sehe er darin, prophetisch und visionär an einer Friedens-Prävention zu arbeiten - ausgerichtet an den zentralen Begriffen des konziliaren Pro-

zesses „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“- , um militärische Konflikte zu vermeiden.

Neben Max Hutzler wurde noch **Mechthild Kunst** in das Team gewählt. Weitere Wahlen standen zu dieser Mitgliederversammlung satzungsgemäß nicht an.

Schon zu Beginn der Diözesanversammlung hatte **Elisabeth Reinwald** daran erinnert, dass die Aufgabe von *pax christi* jetzt sein müsse, in den Tagen der militärischen Intervention der USA in Afghanistan, die pazifistische Grundhaltung nicht in Frage stellen zu lassen, sondern vehement daran zu erinnern, dass mit Waffen kein Frieden geschaffen werden könne. Sie erinnerte an den Ausspruch von Kurt Tucholsky, der in die aktuelle Debatte eingebracht werden müsse: „Man hat ja noch niemals versucht, den Krieg ernsthaft zu bekämpfen.“

Der Geistliche Beirat **Helmut Heiserer** ging in seinem Wort ebenfalls auf die Situation nach dem 11. September ein und meint, er vermisse immer noch ein deutliches Wort der Deutschen Bischofskonferenz. Allein vom katholischen Militärbischof Mixta gäbe es eine Äußerung, in der er seine Bedenken gegenüber dem amerikanischen Luftkrieg in Afghanistan zum Ausdruck bringe. Helmut Heiserer wies zudem auf Defizite im Kontakt und Dialog mit dem Islam und mit Muslimen hin.

Konstantin Bösl erläuterte die Position junger SPD-Mitglieder zur Frage der militärischen Intervention und einer möglichen aktiven Teilnahme der Bundeswehr.

Größeren Raum nahm der **Rechenschaftsbericht** der Diözesansprecherin Elisabeth Reinwald und der **Finanzbericht** von Ottje Zündorf ein. (Vgl. hierzu die eigenen Berichte im Rundbrief)

Mechthild Kunst berichtete von der **Delegiertenversammlung** am 16. –18. November 2001 in Loccum. Sie gab einen kurzen Einblick in die Themenstellungen der einzelnen Kommissionen: Jugendforum, Nah-Ost, Rechtsextremismus, Zuwanderung, ökumenische Dekade. Konflikt belastet bleibe die Beurteilung der politischen Situation im Nahen Osten. Die *pax christi*- Kommission sehe sich der Spannung, die sich aus der „doppelte Solidarität“ mit Israel und mit den Palästinensern notwendig ergebe, unausweichlich ausgesetzt. Auch die anderen Kommissionen erarbeiteten, so das Urteil von Mechthild Kunst, interessante Positi-

onspapiere, die aber im Einzelnen in den *pax christi*-Nachrichten nachzulesen sind.

Der Antrag der Bistumsstelle Regensburg, eine Bitte an die Deutsche Bischofskonferenz zur Erteilung eines Forschungsauftrags zum Thema „Fanatismus und Gewalt in den Religionen sowie deren institutionellen Strukturen“, wurde von der Delegiertenkonferenz angenommen. (Ottje Zündorf berichtet darüber in diesem Rundbrief.)

Mechthild Kunst beendete ihren Bericht mit einer persönlichen Bemerkung über ihren Eindruck von der Delegiertenversammlung. Sie habe dort erstaunlich viele engagierte Menschen erlebt, kompetente Leute in den Kommissionen mit verschiedensten Motivationen zur *pax christi*-Arbeit. Eine solches Wochenende wäre nicht nur eine Bereicherung, sondern sei auch sehr anstrengend.

Größeren Raum nahm das Resümee von Max Hutzler zur Überreichung des **Preises für Zivilcourage** ein. Max Hutzler berichtete von einer breiten positiven Resonanz. Die Persönlichkeit des ersten Preisträgers, Herrn Otto Schwerdt, sei für die Zukunft auch eine Auszeichnung für den Preis selbst. Für das Jahr 2001 sei jetzt schon nach einem Preisträger Ausschau zu halten, um der Kommission Zeit für eine ausgereifte Entscheidung zu geben.

Zur Arbeit des **Diözesanrates**, in dem *pax christi* mit einem Vertreter präsent ist, berichtete Annetta Konrad. Dort stehen zur Zeit die Beratungen über die pastoralen Neuerungen im Mittelpunkt.

Über den **Rechtshilfefonds** gab Ottje Zündorf Rechenschaft. Der Fonds habe innerhalb von acht Jahren in 106 Verfahren mit 23 verschiedenen Rechtsanwälten Hilfe in einer Gesamthöhe von 90.000 DM leisten können. In den meisten Fällen habe zwar eine Abschiebung oder Ablehnung nicht verhindert werden können, aber erfreulich sei auf der anderen Seite, dass bei einigen positiv verlaufenden Verfahren Afrikaner die Unterstützung zurückbezahlt haben. Zur Zeit gebe es keine neuen Anträge um Unterstützung. Dies ergebe sich aus dem Rückgang der Flüchtlingszahlen. Gotthold Streitberger verwies darauf, dass trotz zurückgegangener Nachfrage viele Verfahren unbemerkt von der Öffentlichkeit liefen. Gotthold Streitberger sprach *pax christi* seinen Dank für die fruchtbare Zusammenarbeit aus und bestätigte zudem die Seriosität der Menschen, die die angebotene Rechtshilfe in Anspruch genommen haben.

Zum Finanzbericht und dem anschließenden Bericht über die Kassenprüfung wurde angemerkt, dass grundsätzlich Spenden 1:1 an Menschen weiter gegeben werden. Die Geschäftskosten werden allein aus Mitgliedsbeiträgen gedeckt. Mit der **Entlastung des Leitungsteams** ohne Gegenstimme verband sich auch das Lob an Ottje Zündorf für die vorbildliche Kassenführung.

Am Ende der Diözesanversammlung stand die Feststellung von Max Hutzler, mit der er das **Selbstverständnis vieler pax christi-Mitarbeiter** treffend wiedergab. „Ich sehe in *pax christi* eine von mehreren Gruppierungen in unseren Kirchen, die etwas ausstrahlen, die mit anderen Kontakte suchen und Wege gehen, um Probleme von Menschen in der Gesellschaft, von Benachteiligten und Unterdrückten, aufzugreifen. Da es in unserer Kirche nur wenige solcher Gruppen gibt, die etwas ausstrahlen, möchte ich alle ermuntern, auf diesem Weg weiter zu gehen.“

Paul Reinwald

Rechenschaftsbericht 2000/2001

Elisabeth Reinwald

pax christi Bistumsstelle Regensburg

Zur Diözesanversammlung am 29. November 2001 (leicht gekürzt)

Die Diözesanversammlung im letzten Jahr fand am 21. Oktober 2000 statt.

In der Zwischenzeit traf sich das Leitungsteam, wie schon seit Jahren, einmal im Monat. Je nach Bedarf gab es Arbeitstreffen und Delegationen aus dem Leitungsteam zu Aktivitäten anderer Gruppen. Der von *pax christi* initiierte Arbeitskreis gegen rechtsradikale Strömungen traf sich ebenfalls monatlich. *pax christi* beteiligt sich aktiv im Arbeitskreis „Zwangsarbeit“ im EBW und im Arbeitskreis Jugoslawien.

In zwei Rundbriefen haben wir unsere Mitglieder über die Arbeit der Bistumsstelle informiert. Die thematischen Beiträge in unserem Rundbrief orientieren sich an dem Leitthema „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“. Sie geben die Meinung unserer Mitglieder wieder und lassen auch konträre Auffassungen erkennen.

Das wichtigste Ereignis war für unsere Bistumsstelle im vergangenen Jahr die Vergabe des Preises

„Einspruch wagen“. Ein Preis, der in Zukunft im zweijährigen Rhythmus an Menschen vergeben wird, die durch Zivilcourage unsere Gesellschaft ermutigen, sich einzumischen. Der Preis ist am 19. Juli an Herrn Otto Schwert für seinen unermüdlischen Einsatz für den Dialog zwischen Menschen und Gruppen über nationale und religiöse Grenzen hinweg vergeben worden. Es ist uns gelungen, die Vergabe des Preises zu einem beeindruckenden Ereignis für den Preisträger und die vielen Gäste zu gestalten. Die regionale und überregionale Presse hat ausführlich über die Preisvergabe berichtet. Das Ereignis hat *pax christi*-Regensburg viel Anerkennung gebracht und unserer Gruppe intern einen Motivationsschub. Dabei möchte ich ausdrücklich den Mitgliedern des Leitungsteams und so manchen *pax christi* Mitgliedern danken für die vielfältige Arbeit, die zur Vorbereitung dieses Ereignisses nötig war.

Als Mitglied im Arbeitskreis Zwangsarbeit hat *pax christi* im Laufe des Jahres Mittel aus dem Versöhnungsfonds der katholischen Bischofskonferenz beantragt. Da uns eine finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt wurde, haben wir zusammen mit Mitgliedern der VVN zwei Reisen in die Tschechische Republik gemacht. Wir haben in verschiedenen Städten und Dörfern ehemalige Zwangsarbeiter besucht, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr in der Lage sind nach Regensburg zu kommen. Diese Besuche sind ein wichtiger Schritt zur Verständigung und Versöhnung mit den Menschen in unserem Nachbarland Tschechien. Wir sind uns bewusst, dass wir die Zeit nutzen müssen, um mit den noch lebenden Zeitzeugen Kontakt aufzunehmen. Zu viele sind bereits gestorben, ihre Familien, ihre Nachkommen haben nicht mehr erfahren, dass die Bevölkerung in Regensburg Interesse an ihrem Schicksal zeigt.

Darüber hinaus konnten wir mit den Geldern des Versöhnungsfonds die Reise von Frau Dr. Janssen nach Weißrussland unterstützen. Sie hat in Weißrussland Zwangsarbeiter besucht, um sich ihre leidvolle Geschichte anzuhören, und um für den bevorstehenden Besuch von weißrussischen Zwangsarbeitern in Regensburg helfend einzugreifen. Aus dem bestehenden Spendenfonds des Arbeitskreises konnte Frau Janssen an jede ehemalige Zwangsarbeiterin eine für dortige Verhältnisse beträchtliche finanzielle Spende mitbringen. Wir sind uns bewusst, dass Frau Janssen für uns, für die Regensburger Bürger, einen Dienst leistet, für den wir sehr dankbar sind. Bereits für Februar hat Frau Janssen die nächste Reise nach Weißrussland geplant, um dort weitere Zwangsarbeiter zu besu-

chen. Ein weiterer Betrag aus dem Versöhnungsfonds wurde für Übersetzungskosten verwandt. Wir brauchen immer wieder die Hilfe von Dolmetschern, um Briefe und Dokumente zu übersetzen.

Der Arbeitskreis Jugoslawien hat sich zu einem beständigen Motor für den Austausch von Studenten aus Novi Sad und Regensburg entwickelt. Mit ungeheurem Engagement suchen und finden die Studenten Möglichkeiten und Mittel, um den Studentenaustausch weiterführen zu können. Dabei geht es vor allem um die Unterstützung der jugoslawischen Studenten, die ohne die entsprechende finanziellen Mittel nicht nach Regensburg kommen könnten. Vom 16.-22. Juli fand die gemeinsame Sommerschule der Universitäten Novi Sad und Regensburg statt. Die Studenten setzten sich mit den deutsch-serbischen Beziehungen in Kultur und Geschichte der beiden Länder auseinander. Der Gegenbesuch fand Ende Oktober in Novi Sad statt. Erfreulich sind die Kommentare der Studenten zu diesem Austausch. Sie zeugen von einem Abbau von Vorurteilen und einem verändertem Bewusstsein von Gemeinsamkeiten und Interessen. Die vor zwei Jahren begonnene Unterstützung des Kinderprojektes Tabita in Novi Sad haben wir weiter geführt. Zweimal konnten wir im vergangenen Jahr eine größere Summe an Spendengeldern den Initiatoren des Projektes überbringen lassen. Die Spenden wurden hauptsächlich anlässlich von Gottesdiensten gesammelt, die *pax christi* in zwei Gemeinden gehalten hat. Das Konto des Arbeitskreises Jugoslawien wird von uns durch Ottje Zündorf geführt.

Am 23.03.2001 fand eine Podiumsdiskussion zur Aufnahme von Deserteuren in den Kommunen statt. Vorausgegangen ist ein Besuch in Zusammenarbeit mit Professor Dr. Baumgartner an der Bundesanstalt für die Aufnahme Ausländischer Flüchtlinge in Nürnberg. Herr Dr. Albert Schmidt hat uns empfangen als wären wir einflussreiche Persönlichkeiten. Leider hatte die sehr gute Diskussion mit ausgesprochen kompetenten Podiumsteilnehmern nicht den erwarteten Erfolg, den wir uns versprochen. Unterstützerverkreise und Gruppen sahen in der Weiterführung dieses Themas keine Erfolgsaussichten. Sie glaubten ihre Mitglieder nicht für diese Problematik motivieren zu können. So wird die Aufnahme von Deserteuren, veranlasst durch einen Stadtratsbeschluss, in Regensburg wohl nicht so bald in Frage kommen.

Die zurückgekehrten Flüchtlingsfamilien aus Bosnien wurden finanziell durch *pax christi* unter-

stützt. Familie Dole Losic hat eine kleine Putzfirma gegründet, in der Dragana und nach seiner Arbeit auch Josip arbeiten. Um diese Firma zu gründen, mussten sie von Koprivnica nach Ossiek umziehen. Die Arbeitsmöglichkeiten sind in einer größeren Stadt vielfältiger. Die kleine Putzfirma scheint inzwischen eingeführt und Familie Dole-Losic sieht etwas zuversichtlicher in die Zukunft. Familie Besic haben wir finanziell unterstützt, um medizinische Behandlungen durchführen zu können.

Der in der Karwoche angebotene Friedensgottesdienst in St. Jakob soll zu einer Dauereinrichtung werden, um Präsenz zu bestimmten Themen im kirchlichen Rahmen zu zeigen. Der für Mitte November vorgesehene Gottesdienst konnte leider nicht stattfinden, da Herr Heiserer wegen eines Unfalls ausfiel. In zwei Gemeinden haben wir *pax christi* vorgestellt und anschließend für unser Kinderprojekt in Novi Sad gesammelt. Bad Abbach und Nittendorf haben uns bisher aufgenommen. Wir wollen versuchen, uns auch noch in anderen Gemeinden vorzustellen.

Am 10. November 2000 waren wir Mitunterzeichner der großen Demonstration „Ein Zeichen gegen Rechts“. Die Beteiligung war überwältigend.

Am 10. März fand das Kirchenasylseminar in Regensburg statt. Einige Mitglieder von *pax christi* beteiligten sich daran.

Wie jedes Jahr nahmen wir an den Feiern zum 23. April teil und unterstützten auch finanziell die Bemühungen um eine würdige Gestaltung dieses Tages.

Seit Ende Oktober stehen wir zusammen mit anderen Gruppen am Neupfarrplatz zum sogenannten Friedensparlament. Der drohende und schließlich ja durchgeführte Krieg in Afghanistan lies uns nach Wegen des Austausches und des Protestes suchen. In Erinnerung an die Neupfarrplatzgruppe wollten wir das Gespräch mit den Bürgern suchen. Mit Unterschriftenlisten gegen den Krieg als Mittel gegen Terror und Gewalt wandten wir uns an unsere Politiker.

Nach wie vor gelingt es uns gut, uns mit Gruppen zu vernetzen, die auch an Friedensthemen arbeiten. Eine unserer Ansprechpartnerinnen ist die BI Asyl, mit Gotthold Streitberger an ihrer Spitze. Ebenso fruchtbar ist unsere Zusammenarbeit mit der VVN, Frau Luise Gutmann und Frau Helga Friedel-

Hanussa. Selbstverständlich und doch erwähnenswert ist die Zusammenarbeit mit den Bildungswerken, die so manche „unserer“ Themen aufnehmen und kritisch das Geschehen in der Region begleiten.

Überregional beteiligten wir uns an der DV in Rothenfels, am Bistumsstellentreffen in Aachen, am Landesstellentreffen in Ingolstadt. Ottje Zündorf hat ordnend in der Bistumsstelle Bamberg mitgeholfen.

Ich danke allen im Leitungsteam für ihre Arbeit. Das vergangene Jahr hat viel Kraft von den einzelnen Mitgliedern gefordert. Aber wir haben auch viel erreicht, was uns hoffentlich für das kommende Jahr weiterhin motiviert, Friedensarbeit zu leisten, um für mehr Gerechtigkeit, für mehr Frieden und für die Bewahrung der Schöpfung zu kämpfen. Ich danke allen unseren Mitgliedern, die auf irgendeine Weise Friedensarbeit leisten, an ihren Wohnorten, in ihren Gruppen, in ihren Berufen. Wir danken Ihnen, dass Sie uns unterstützen, dass Sie uns nahe stehen und unsere Arbeit gedanklich mittragen.

Elisabeth Reinwald

Vorläufiger Finanzbericht 2001 der pax christi - Bistumsstelle Regensburg

Einnahmen

Mitgliedsbeiträge	DM 13.412,13
Spenden: Friedensarbeit von <i>pax christi</i> - Regensburg	DM 2.522,80
Spenden: Einspruch wagen! - Preis für Zivilcourage	DM 3.150,00
Spenden: TABITA, Hilfe für Kinder in Jugoslawien	DM 3.156,09
Spenden: Menschen in Bosnien / Kroatien	DM 4.180,00
Hilfsfonds für Flüchtlinge	DM 8.822,50
Projekt: Zwangsarbeit in Regensburg	DM 5.977,55
Friedensparlament Neupfarrplatz	DM 1.120,00
Sonstige Einnahmen	DM 248,36

Summe der Einnahmen	DM 42.589,43

Ausgaben

Mitgliedsbeiträge an Deutsches Sekretariat	DM 8.035,00
Einspruch wagen! – Preis für Zivilcourage	DM 4.133,63
TABITA, Hilfe für traumatisierte Kinder in Jugoslawien	DM 3.000,00
Menschen in Bosnien / Kroatien	DM 6.700,00
Hilfsfonds für Flüchtlinge	DM 5.889,73
Projekt: Zwangsarbeit in Regensburg	DM 4.698,61
Friedensparlament Neupfarrplatz	DM 180,00
Straßenkinder in Odessa	DM 620,00
Ökumenisches Netz Bayern	DM 300,00
Solidaritätsbeitrag <i>pax christi</i> - Regionalstelle Ost	DM 232,00
Beteiligung an sonstigen Aktionen	DM 507,16
Öffentlichkeitsarbeit	DM 355,40
Portokosten und Kopien	DM 610,98
Reisekosten	DM 1.133,00
Rundbriefe	DM 555,10
Schriften	DM 213,40
Seminare	DM 552,31
Sonstige Ausgaben	DM 345,00

Summe der Ausgaben	DM 38.061,32

Guthabenübersicht

Guthaben am 31.12.2000	DM 8.711,65
Saldo 2001	DM 4.528,11
Guthaben am 31.12.2001	DM 13.239,76

davon:

AK – Jugoslawien (Brücken nach Novi Sad)	DM 1.638,00
TABITA, Hilfe für Kinder in Jugoslawien	DM 156,09
Menschen in Bosnien / Kroatien	DM 1.040,00
Hilfsfonds für Flüchtlinge	DM 4.498,67
Oekumenisches Netz Regensburg	DM 173,46
Friedensparlament Neupfarrplatz	DM 1.040,00
Zwangsarbeit in Regensburg	DM 1.278,94
<i>pax christi</i> - Regensburg	DM 3.414,60

Regensburg, den 29.01.2002

Otto Josef Zündorf

Mitgliedsbeiträge 2002 und Umstellung auf den EURO

Auf der Delegiertenversammlung vom 16. - 18. November 2001 in Loccum wurde beschlossen, die Mitgliedsbeiträge bei der Umstellung auf den Euro dem Wechselkurs der Europäischen Zentralbank entsprechend umzustellen (1 EUR = 1,95583 DM). Um allzu „krumme Beträge“ auszuschließen, wird kaufmännisch auf- bzw. abgerundet. Damit ergeben sich die folgenden Mitgliedsbeiträge für das Jahr 2002:

1. Jahresbeitrag für Einzelmitglieder

- EUR 92,00 Förderbeitrag für Mitglieder, die *pax christi* besonders unterstützen wollen und können, bisher DM 180,-
- EUR 66,50 Regelbeitrag für Einzelmitglieder, bisher DM 130,-
- EUR 51,00 Mindestbeitrag für Einzelmitglieder, bisher DM 100,-
- EUR 36,00 Mindestbeitrag für Einzelmitglieder, jedoch ohne Bezug der *pax christi*-Zeitschrift, bisher DM 70,-
- EUR 25,50 Ermäßigter Beitrag für sozial bedürftige Einzelmitglieder, bisher DM 50,-
- EUR 12,50 Ermäßigter Beitrag für sozial bedürftige Einzelmitglieder, jedoch ohne Bezug der *pax christi*-Zeitschrift, bisher DM 25,-

2. Jahresbeitrag für Paare

- EUR 153,50 Förderbeitrag für Paare, die *pax christi* besonders unterstützen wollen und können, bisher DM 300,-
- EUR 118,00 Regelbeitrag für Paare, bisher DM 230,-
- EUR 87,00 Mindestbeitrag für Paare, bisher DM 170,-
- EUR 64,00 Ermäßigter Beitrag für Paare, bisher DM 125,-
- EUR 38,00 Ermäßigter Beitrag für sozial bedürftige Paare, bisher DM 75,-

Die Beitragszahlungen sind Anfang März fällig. Der überwiegende Teil der Mitglieder (86%) hat hierzu einen Einzugsauftrag erteilt. Sie können an der Aufstellung erkennen, welcher Beitrag in Zukunft eingezogen wird. Wer eine veränderte Einstufung wünscht, wende sich bitte an mich (Tel.: 0941 / 563598). In wenigen Einzelfällen werde ich selbst anfragen, ob in Zukunft ein höherer Beitrag möglich ist. Abschließend möchte ich mich dafür bedanken, dass, wie in den vergangenen Jahren, auch in 2001 alle Mitglieder Ihren Beitrag bezahlt haben. So war es mit Ihrer Hilfe möglich, einen geordneten Geschäftsbetrieb zu sichern und darüber hinaus viele förderungswürdige Projekte auch finanziell zu unterstützen.

Otto Josef Zündorf

Bericht von der pax christi Delegiertenversammlung vom 16.-18.11.01 in Loccum

Gastgeber war die Bistumsstelle Hildesheim, die als Tagungsort die Evangelische Akademie in Loccum (bei Hannover) ausgesucht hatte: Ein professionell und mit großer Aufmerksamkeit für die Gäste geführtes Haus, welches für seine Veröffentlichungen, die „Loccumer Schriften“, bekannt ist und das ganze Jahr über diverse Veranstaltungen zu aktuellen Themen aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Theologie abhält (absolut empfehlenswert!). Der engagierte Leiter Dr. Calließ nahm über weite Teile als interessierter Zuhörer an unserer Versammlung teil.

Ca. 100 Teilnehmer aus (fast) allen Bistümern kamen in diesem Jahr zusammen. Der Freitag ging vorüber durch Anreise und die Diskussion der Berichte von Präsidium und Sekretariat, die an alle Angemeldeten vorab verschickt worden waren.

Zudem wurde Bischof Dr. Hermann Spital im Amt des bischöflichen Präsidenten der deutschen Sektion ohne Gegenstimmen bestätigt. Dieser hatte das Amt seit 1989 inne und wollte sich eigentlich in diesem Jahr aus dieser Rolle zurückziehen. Als neuer Kandidat war von der Deutschen Bischofskonferenz Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke vorgeschlagen worden. Im Vorfeld der Delegiertenversammlung (DV) hatte es jedoch aufgrund seiner Äußerungen zum Afghanistankrieg Kritik an seiner Person gegeben, woraufhin er seine Kandidatur zurückzog und Bischof Spital sich bereiter-

klärte, für ein weiteres Jahr zu kandidieren. Vorschläge für einen geeigneten Nachfolger im Amt des bischöflichen Präsidenten bitte an das Präsidium in Bad Vilbel richten!

Am Samstag folgten die Berichte der Kommissionen, und insgesamt wurden 6 Arbeitsgruppen gebildet:

1. Arbeitsgruppe Jugendforum:

Diese Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Bestandsaufnahme, dass bei *pax christi* wenig junge Leute nachkommen. Eine mögliche Ursache wurde darin gesehen, dass die meisten jüngeren Leute es vorziehen, sich nur kurzzeitig und projektbezogen zu engagieren, anstatt einer Bewegung beizutreten. Die einzelnen Bistumsstellen wurden aufgerufen, über geeignete Wege nachzudenken, wie junge Leute vermehrt angesprochen und zum längerfristigen Engagement bewegt werden können. Auch in der letzten Leitungsrunde der Bistumsstelle Regensburg wurde beschlossen, diesem Thema in nächster Zeit besondere Beachtung zu schenken. Vorschläge und Anregungen hierzu sind willkommen.

2. Arbeitsgruppe Nahost

Der Kongreß „Jenseits von Entweder - Oder: Doppelte Solidarität mit Israel und Palästina“ in Hofgeismar wurde allseits gelobt und offenbar auch von den Medien positiv aufgenommen.

Die Diskussionen der Arbeitsgruppe während der Delegiertenversammlung waren jedoch bestimmt vom Konflikt zwischen den beiden *pax christi* Kommissionen „Nahost“ und „Nationalismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus (NAR)“, der in Form spitzer Bemerkungen an die Adresse Beteiligter der jeweils anderen Kommission bisweilen leider auch andere Themendiskussionen auf der Versammlung überschattete.

Was war geschehen?

Die DV 2000 (Burg Rotenfels) hatte eine Erklärung zur doppelten Solidarität mit Israel/Palästina ohne Gegenstimmen verabschiedet („Die Gewalt der Verzweiflung überwinden“). Der Text wurde vom Präsidium noch etwas „geglättet“ und an verschiedene Institutionen gegeben mit überwiegend positivem Echo (z.B. Auswärtiges Amt). Auch der Gesandte der israelischen Botschaft, Mordechai Levy, hatte die Erklärung mit Bitte um Weiterleitung an seine Regierung erhalten. Dieser reagierte jedoch äußerst heftig auf das Schreiben und verweigerte die Weiterleitung. Das Präsidium schrieb einen vermittelnden Brief, signalisierte Gesprächsbereitschaft und widersprach dem Vorwurf, *pax christi* beziehe eine anti-israelische Position. Un-

abhängig davon ging von der Kommission NAR ein weiterer Brief an den Gesandten, in dem sie sich von der DV-Erklärung 2000 distanzierte. Diese Vorgehensweise brachte der Kommission NAR auf der jetzigen DV harsche Kritik ein. Die NAR räumte ein, dass es der falsche Weg gewesen sei und entschuldigte sich. Es sei ihnen jedoch wichtig gewesen, dass der Kontakt zum Gesandten nicht abbricht und *pax christi* nicht in den Verdacht gerät, einseitig Position zu beziehen. Es blieb jedoch das Gefühl, dass der Streit noch immer nicht ganz beigelegt ist. Insbesondere steht der Vorwurf der NAR an die Kommission Nahost weiter im Raum, diese verkürze die Analyse des Nahostkonflikts auf die Fehler der israelischen Regierung. Durch die Entschuldigung der Gruppe NAR scheint aber wenigstens wieder Handlungsfähigkeit erreicht.

3. Arbeitsgruppe Rechtsextremismus

Die Gruppe beschäftigte sich mit einem Thesenpapier über die Wurzeln, Grundlagen und Erscheinungsbilder von Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, das von der Bistumsstelle Trier in Zusammenarbeit mit mehreren *pax christi* Kommissionen auf einem sog. Querschnittstreffen im Juni erarbeitet wurde. Einmütiger Tenor auf der DV war, dass das Papier eine wertvolle Diskussionsgrundlage zur Behandlung dieser Themen sei (lag bei unserem Diözesantreffen aus und ist bei Interesse über Ottje Zündorf erhältlich). Außerdem wurde die Bitte an das Präsidium gerichtet, eine bereits vorhandene Liste geeigneter Referenten für Veranstaltungen zu dieser Thematik an die Bistumsstellen weiterzuleiten.

4. Arbeitsgruppe Zuwanderung

Die Gruppe wandte sich mit dem Vorschlag an alle Delegierten, man möge umgehend die zuständigen Bundestags-Abgeordneten direkt ansprechen, falls Asylbewerber im Bereich einer Bistumsstelle eine ungunstige Behandlung durch Behörden oder andere erfahren. Außerdem bittet die Kommission Asyl, ihr solche Vorfälle zu melden, da sie diese bundesweit sammeln will (Kontakt über Präsidium).

5. Arbeitsgruppe zum Thema „Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt 2000 bis 2010“

Die Dekade sollte im Zusammenhang mit der UNO-Dekade „Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit für die Kinder der Welt“ gesehen werden. Beim Präsidium von *pax christi* gingen zahlreiche Vorschläge von Bistumsstellen für Veranstaltungen unter Beteiligung unserer Bewegung ein. Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass die

evangelische Seite deutlich aktiver ist. Ab Mitte Februar 2002 ist mit der Fertigstellung der Materialien für die Friedenswerkstätten zu rechnen.

6. Arbeitsgruppe zum 11. September 2001
Der Entwurf für einen später zur Verabschiedung eingebrachten Initiativ-Antrag „Einspruch gegen Militäreinsätze als Mittel der deutschen Politik“ wurde erstellt (s.u.).

Weiter ging es am Samstag (und Sonntag) mit der Verabschiedung folgender Anträge:

1. Bei der Umstellung der Mitgliedsbeiträge von DM auf EURO wird entgegen dem ursprünglichen Konzept (2:1) der offizielle Wechselkurs (1,96:1) Anwendung finden. Krumme Beträge werden kaufmännisch ab- bzw. aufgerundet.

2. Die Mitgliederzeitschrift erscheint ab sofort nur noch als Vierteljahresschrift mit je 24 Seiten anstelle von 5 Ausgaben pro Jahr.

3. Vom 14.-16.6.2002 wird in Aachen in Zusammenarbeit mit der dortigen Bischöflichen Akademie der *pax christi* Kongreß zum Thema Globalisierung stattfinden. Arbeitstitel: „Freier Markt – eine neue Religion? – An Gott glauben angesichts der Globalisierung von Macht und Geld.“

4. Im Hinblick auf den Ökumenischen Kirchentag vom 25.5. bis 1.6.2003, an dem sich auch *pax christi* aktiv beteiligen wird, wird 2003 die Deutsche Sektion keinen eigenen Kongreß durchführen.

5. Der *pax christi* Kongreß 2004 wird voraussichtlich das auf drei Jahre angelegte und mit öffentlichen Geldern geförderte Projekt „Erinnern für die Gegenwart“ zum Thema haben.

6. *pax christi* International soll bei der UNO beantragen, die Anerkennung von Kriegsdienstverweigerung und Desertion aus Gewissensgründen als Asylgrund und als grundlegendes Menschenrecht festzuschreiben.

7. Die Deutsche Bischofskonferenz wird gebeten, zum Thema „Fanatismus und Gewalt in den Religionen sowie deren institutionellen Strukturen“ einen Forschungsauftrag an eine geeignete Institution zu erteilen und hierzu die notwendigen personellen, finanziellen und materiellen Voraussetzungen zu schaffen. Vernetzungen mit Lehrstühlen und verschiedenen Organisationen sowie ein interreligiöser Dialog werden empfohlen. Dieser Antrag

wurde von der Regensburger Bistumsstelle eingebracht und einstimmig angenommen.

8. Das Präsidium soll in Zusammenarbeit mit der Kommission Nahost und in Absprache mit dem Weltkirchenrat prüfen, ob eine Beteiligung an der Kampagne „United Civilians for Peace“ möglich erscheint (Kosten!). Die freiwilligen Friedensarbeiter sollen in den besetzten Gebieten Westbank/Gaza tätig werden. Sie haben im Gegensatz zu den Einheimischen den Vorteil, die Grenzen ungehindert überqueren zu können. Das Projekt soll Signalfunktion für die politischen Entscheidungsträger in der EU haben, wie dringend neben einem UN-Mandat internationaler Schutz für die lokale Bevölkerung ist.

9. Außerdem soll geprüft werden, ob eine Friedensarbeiter-Stelle an der Bistumsstelle Berlin eingerichtet werden kann, um die Präsenz von *pax christi* für Lobbyaktivitäten in der Hauptstadt zu stärken.

10. Das Präsidium wurde gebeten, eine neue Kommission einzurichten, die sich dezidiert mit der Thematik „Militarisierung/Rüstung/Krieg“ beschäftigt. Sie soll sich v.a. mit der Beobachtung und Analyse von Entwicklungen in unserer Gesellschaft und international befassen und auch mit der Frage, wie unsere Friedensbewegung z.B. damit umgeht, dass Krieg mit Hinweis auf den notwendigen Schutz von Menschenrechten begründet und legitimiert wird.

11. Der Entwurf der Kommission Nahost zur doppelten Solidarität mit Israel und Palästina (Positionsbestimmung unter dem Titel „Solidarität für den Frieden“) wurde nicht verabschiedet, sondern zunächst als Diskussionsgrundlage in die Bewegung gegeben.

Sehr viel Zeit wurde am Samstag und Sonntag auf das Positionspapier „Einspruch gegen Militäreinsätze als Mittel der deutschen Politik“ verwendet (vgl. Abdruck in der *pax christi* Zeitschrift, Ausgabe 5/2001, S.6). Es wurde schließlich Satz für Satz verabschiedet. Die wichtigsten Aussagen des Papiers sind, dass aus Sicht von *pax christi* Krieg ein untaugliches Mittel gegen terroristische Anschläge darstellt. Wir wenden uns gegen den Einsatz unverhältnismäßiger und teilweise sogar völkerrechtlich geächteter Mittel (Streu- und Benzinbomben), die zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung gefordert haben. Sinnvollere Maßnahmen seien nicht entschieden genug gesucht wor-

den. Die Verfolgung der Verantwortlichen sollte zudem unter UN-Führung stehen. Dafür müssen geeignete polizeiliche Maßnahmen etabliert und ein internationaler Strafgerichtshof involviert werden. Bedenken werden geäußert gegen die restriktiven Maßnahmen zur inneren Sicherheit in Deutschland als Folge der Attentate.

Natürlich gab es neben allen Diskussionen auch Raum für besinnliche Momente, Erfahrungsaustausch und kulinarische Genüsse. Die Eucharistiefeier am Samstag abend war sehr schön gestaltet von der Bistumsstelle Hildesheim, musikalisch untermalt mit Klavier und Klarinette. Ein „Niedersächsisches Abendbuffet“ leitete das anschließende gesellige Beisammensein ein, wobei auch Hedwig Groß als langjährige Sekretariatsmitarbeiterin von Bad Vilbel standesgemäß mit Witz und Charme verabschiedet wurde.

Abschließend noch einige persönliche Eindrücke von meiner ersten Teilnahme an einer *pax christi* DV als relativ „frisches Mitglied“ der Bewegung: Ich war überrascht, wie viele Themen trotz nicht gerade riesiger Mitgliederzahlen innerhalb der deutschen Sektion mit großer Kompetenz bearbeitet werden. Ich habe viele engagierte Menschen erlebt (mit nicht immer unkomplizierten Persönlichkeiten), die sich aus unterschiedlichsten Beweggründen entschlossen haben, bei *pax christi* mitzuarbeiten. Ein gemeinsamer Nenner aller Teilnehmer wurde bei der Eucharistiefeier deutlich: Der christliche Glaube.

Viele der auf der DV geäußerten Gedanken haben mich positiv berührt. Sie waren einerseits visionär, ohne jedoch auf den notwendigen Realitätssinn und eine gesunde Bodenhaftung zu verzichten. Mir fiel die - abgesehen von wenigen Ausreißern - insgesamt hohe Diskussionskultur auf, was auch den hervorragenden Vorsitzenden zu danken war.

Wichtig finde ich, dass *pax christi* weiterhin wenig Berührungängste mit anderen Organisationen zeigt, die in den einzelnen Projekten am gleichen Strang ziehen. Zur Durchsetzung mancher Ziele sind solche Allianzen m. E. unerlässlich.

Die Fülle von Eindrücken und Themen war anstrengend, aber auch überaus bereichernd. Prädi- kat: Lohnend!

Mechthild Kunst

Fanatismus und Gewalt in den Religionen

Eine bemerkenswerte Anregung kam von der Basis der Regensburger *pax christi* – Bewegung: Pfarrer Manfred Hanglberger aus Nittendorf und auch Lorenz Zellner, Familientherapeut aus Landau / Isar, regten an, man müsse sich in der Kirche mit dem Thema „Fanatismus und Gewalt in den Religionen“ beschäftigen. Angesichts der verheerenden Terroranschläge in den USA und deren weltweiten Auswirkungen sei eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema dringend geboten.

Das Leitungsteam von *pax christi* - Regensburg hat diese Anregung aufgegriffen und einen entsprechenden Antrag auf der Bundesdelegiertenkonferenz in Loccum gestellt und durchgesetzt. Einstimmig beschloss die Delegiertenkonferenz: „Die Deutsche Bischofskonferenz wird gebeten, einen Forschungsauftrag zum Thema Fanatismus und Gewalt in den Religionen sowie deren institutionellen Strukturen an eine geeignete Institution zu erteilen und hierzu die notwendigen finanziellen und materiellen Voraussetzungen zu schaffen. Die Vernetzung mit anderen Institutionen, z. B. Justitia et Pax, Misereor und *pax christi* und eine Anbindung z. B. an die Lehrstühle für Kirchenhistorik, Religions- und Bibelwissenschaften wird empfohlen mit dem Ziel, die Erkenntnisse in einen interdisziplinären (Friedensforschung, Sozialwissenschaften, Psychodynamik) und auch interreligiösen Dialog einzubringen.“ Das *pax christi* – Präsidium solle diesen Antrag in geeigneter Weise unterstützen und mit der Bistumsstelle nach Wegen suchen, diesem Antrag in der Bischofskonferenz auch das notwendige Gewicht zu verschaffen.

In der Begründung des Antrags verweist die Bistumsstelle Regensburg u. a. auf das Wort der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“ (Sept. 2000 - Passus 192). Hier heißt es, die Religionen seien schließlich seit je her zutiefst mit dem Phänomen menschlicher Gewaltanwendung verbunden. Gewalt und Krieg seien religiös gedeutet, allzu häufig religiös legitimiert oder gar gefordert worden. Ebenso finde die grundlegende Kritik an der Gewalt und die Klage über ihre leidvollen Konsequenzen für die Opfer ihren beredtesten Ausdruck in religiös-ethnischen Zusammenhängen. Gerade das Alte Testament bezeuge eindringlich die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Religion und Gewalt. Bis heute halte sich bei vielen Menschen die

feste Überzeugung oder zumindest der Verdacht, vor allem die monotheistischen Religionen – unter ihnen besonders das Christentum und der Islam – seien ihrem Wesen nach intolerant und friedensunfähig. Dies müsse als Anfrage theologisch ernst genommen und praktisch beantwortet werden. Das Leitungsteam der Bistumsstelle hält außerdem einen thematisch-inhaltlichen Zusammenhang mit den modernen Sozialwissenschaften, die im Konfliktforschungsbereich arbeiten, für notwendig.

Otto Josef Zündorf

Friedensparlament Neupfarrplatz

Im September, unmittelbar nach dem Terroranschlag auf das World Trade Center am 11.09.01 in New York, gründete sich - im Gedenken an die entsprechende Widerstandsgruppe der Nazi-Zeit - das „Friedensparlament Neupfarrplatz“. Dessen erste Aktion war der Schweigemarsch am 14.09.01 vom Bahnhof zum Neupfarrplatz, wobei aus Solidarität mit den ca. 4000 Terroropfern in USA auf Transparente und Symbole verzichtet wurde. Da sich die USA mit spontanen Militärschlägen gegen die Taliban und den in Afghanistan vermuteten Terroristen Osama bin Laden zurückhielten, wollte man mit dem Friedensparlament von unten Druck machen, um militärische Aktionen, an denen auch Bundeskanzler Gerhard Schröder großes Interesse zeigte, zu verhindern.



Aktiv an der Gründung des Friedensparlamentes beteiligt waren vor allem Dieter Weber vom EBW, Reinhard Kellner vom Donaustrudel, Wicki Hayat aus der IG-Metall und dem Betriebsrat von BMW, Luise Gutmann vom BdA-VVN, wir von *pax christi* und weitere, mir nicht bekannte Personen. Es wurde beschlossen, ein Transparent anzufertigen, zunächst täglich von 14 - 16 Uhr, später wöchentlich, am Neupfarrplatz einen Stand einzurichten,

dort mit den Regensburger Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch zu kommen und Unterschriften gegen einen Kriegseinsatz zu sammeln. Die Unterschriftenlisten der Aktion „Ohne Rüstung leben“ gegen den Krieg an wichtige Politiker, vor allem an Kanzler Schröder und Außenminister Fischer, leisteten gute Dienste. Auch stellte *pax christi* das Bankkonto zur Abwicklung der finanziellen Vorgänge (z. B. Spendenkonto für die Kinderhilfe in Afghanistan) zur Verfügung. So installierte sich das Friedensparlament Ende September am Neupfarrplatz, es gab allerdings bisweilen Schwierigkeiten, den Stand mit Betreuern zu beschicken.

Das vom Donaustrudel angefertigte und an der Nordostecke der Neupfarrkirche postierte Transparent ist gelungen. Weniger Text wäre vielleicht mehr gewesen, zumal zwischen den Betrachtern und unserem beschrifteten Tuch die Fahrbahn der Autobusse vor Horten lag. So gesehen - auch war das Tuch oft schlecht auseinandergefaltet - war der Standort nicht günstig. Um beim Publikum mehr Aufmerksamkeit zu erreichen, auch um die Presse anzulocken, gaben am Freitag, den 12. Oktober, mehrere Vertreter des Friedensparlamentes, darunter Dieter Weber, Max Hutzler, Pfarrer Renner, Vicki Hayat – er ist Pakistaner -, Burkhard Schröder und ein Vertreter der Jusos vor Stehtischen kurze Statements zum Thema „Dialog der Kulturen“ ab. Die Aufmerksamkeit der Umstehenden war besser als sonst, das Presseecho aber war keineswegs überwältigend. Dabei gab es durchaus Diskussionsbedarf, da die USA am 9. Oktober in Afghanistan mit massiven Bombardements begonnen hatten. Nun begann eine interne Diskussion, ob man für unser Anliegen nicht auf einer größeren Demonstration werben sollte. Eine Aktion am 10.11.01 in Erinnerung an den Schandmarsch der Juden durch Regensburg im Jahr 1938 fand man nicht für opportun, da dies angesichts des Terrors in Israel, so fürchteten einige, zu antijüdischen Aktionen führen könnte. Wann sollte die Demonstration der Regensburger Friedensgruppen stattfinden? Diese Frage schob man im Friedensparlament vor sich her. Im Bundestag stand am 16.11.01 die Abstimmung über die Vertrauensfrage an, die Bundeskanzler Schröder mit der Zustimmung zu Bundeswehreinmärschen gegen den Terrorismus gekoppelt hatte. Das brachte die eigentlich pazifistische Partei Bündnis 90 / Die Grünen in eine Zerreißprobe, die schließlich doch nicht zum Zerschlagen der Koalition führte, weil der Parteitag von Bündnis 90 / Die Grünen Ende November in Rostock diese Entscheidung der Bundestagsgrünen akzeptierte. Ähnlich zerrissen war unser Friedensparlament, zumal man den militärischen Einsätzen

der USA in Afghanistan einen gewissen Erfolg nicht absprechen konnte. Trotz aller Schwierigkeiten kam dann doch ein Aufruf zu einer Demonstration zustande, der große Zustimmung fand. Laut Polizei waren es 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die unter dem Motto „Nein zu Terror und Krieg“ auf ihrem Marsch vom Bahnhof zum Bismarckplatz in Regensburg ein Zeichen für den Frieden setzten.

Der Aufruf zur Demo am 1.12.2001 war unterzeichnet von: Altkatholische Gemeinde, Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD, Attac, Ausländerbeirat, BdA-VVN, BI-Asyl, Donaustudl, DKP, Grüne Jugend, IG-Metall-Ausländerausschuss, Kunstknoten e.V., pax christi, PDS, Pro Refugio Ratisbonensis, Soziale Initiativen und Sozialistische Jugend - Die Falken; vorwiegend linke Gruppierungen stand in der Mittelbayerischen Zeitung zu lesen. Gefordert wurde, vor allem von Pfarrer Harro Renner, der Stopp der Bombardierung in Afghanistan. Burkhard Pfaff von Attac trat für eine uneingeschränkte Solidarität mit den Hungernden ein und rief zu einem „Kreuzzug gegen die Verelendung der Welt“ auf. Die Falken protestierten mit einer symbolischen Grablegung des Grundgesetzes gegen die von Otto Schily geschnürten Sicherheitspakete („Otto-Katalog“) und kritisierten den daraus resultierenden Abbau demokratischer Rechte. Wicki Hayat forderte unter dem Stichwort „Dialog der Kulturen“, ein weltoffenes Kulturzentrum in Regensburg einzurichten. Das trage mehr zur Inneren Sicherheit bei als die laufende Videoüberwachung. Luise Gutmann vom BdA-VVN moderierte die Kundgebung. Es war eine sehr angenehme Atmosphäre am Bismarckplatz, an dem noch zwei weitere Redner das Wort ergriffen, deren Namen ich nicht ausfindig machen konnte. Der begabte Musiker Ulrich Teichmann bot mit seiner Ney, einem im arabischen Raum üblichen Blasinstrument, Sphärenmusik und setzte damit einen wohlthuend harmonischen Schlusspunkt unter die gelungene Demonstration.

Auch im Jahr 2002 zeigte das Friedensparlament am Neupfarrplatz wieder Flagge, nachdem es im Advent durch den Christkindlmarkt verdrängt war. In der vorweihnachtlichen Zeit zog man mit den Unterschriftenlisten „Dies ist nicht mein Krieg, Herr Schröder“ von „Ohne Rüstung leben“ vor das Alte Rathaus. Hier kamen die Transparente, vor allem das Spruchband „Ein Zeichen für den Frieden“, besser zur Geltung, auch der Kontakt zu den Bürgern war leichter. Das Friedensparlament will, bis auf weiteres am Neupfarrplatz durchhalten.

Hans Hubert

Besuche in einer anderen Welt

"Russische Scheiße", so wurden die neunjährige Wera und ihre Cousine Tamara von deutschen Kindern beschimpft. Und dann erlebten die mit ihren Müttern 1943 zur Zwangsarbeit in die Nähe von Regensburg deportierten Mädchen auch dies: Der Bauer, auf dessen Hof sie arbeiteten, stellte die Kinder zur Rede, "hat ihnen die Ohren lang gezogen", und ging zu deren Eltern, von denen sie gelernt hatten, daß russische Zwangsarbeiter nichts gelten - "seit dem Tag hat uns keiner mehr beschimpft", erzählt Wera Petrowna Aleksejenko aus dem weißrussischen Witebsk. - 58 Jahre später. Auf dem Weg nach Belarus (Weißrußland), wo ich ehemalige Zwangsarbeiter aus Regensburg besuchen möchte, beginnt die Reise in der lettischen Hauptstadt Riga. Innerhalb von zehn Jahren hat diese Stadt ihre Schönheit wiedergewonnen, sie unterscheidet sich in der prächtig aufgeputzten Innenstadt nicht mehr von anderen europäischen Metropolen. Geschichte aber läßt sich nicht so einfach übertünchen. Im Museum zeigt eine Dokumentation die 52jährige Zeit der Besetzung Lettlands durch die Deutschen und die Russen. Die russische Besetzung hat das Land zerrissen: Fast die Hälfte der Bevölkerung spricht russisch, sie bekommen keinen lettischen Pass, werden vom Staat nicht angestellt. In der Stadt sieht man keine russischen Beschriftungen mehr. Es wurde uns gesagt, daß die Russen das Geld hätten, auf dem Land ist die bäuerliche lettische Bevölkerung arm. Da gibt es Zorn und Hass. Unsere zehnköpfige Reisegruppe erlebt die Auswirkungen eines neuerlichen kalten Krieges. Seit der Auflösung der Sowjetunion wurden die Bahnverbindungen von den baltischen Staaten nach Rußland und Belarus drastisch reduziert. Wir machen uns im Zug Riga-Moskau auf den Weg. Mitten in der Nacht werden wir an der russischen Grenzstation aus dem Zug "komplimentiert", weil unser belarussisches Visum als Transitvisum für Rußland nicht mehr gültig sei. Stundenlang saßen wir bis morgens um 8 in der trostlosen Bahnstation - am schlimmsten die völlig verdreckten und vermadeten Klolöcher - , lange Verhandlungen unserer Dolmetscherin führten zu nichts, der zuständige Offizier war für uns nicht zu sprechen, die deutsche Botschaft zuckte telephonisch die Achseln: Wir müßten diese Angelegenheit mit den Behörden vor Ort regeln. Wir waren nur dreißig km von der belarussischen Grenze entfernt. Zwar hatten wir den Bus, der dort auf uns wartete, mit Hilfe der Polizei kontaktieren können,

er durfte uns aber nicht über die Grenze bringen. Natascha, unsere Dolmetscherin, und der Fahrer durften wiederum ohne Visum nicht nach Lettland einreisen. Natascha machte sich mit unserem Gepäck im Bus auf den Weg nach Belarus an die nächste Grenzstation zu Lettland, wir fuhren mit dem Zug zurück zur ersten lettischen Grenzstation, fanden dort Zollbeamte, die uns für 200 US-Dollar die 170 km in ihrem Bus an die lettisch-belarussische Grenze fuhren, und da sahen wir tatsächlich auf der anderen Seite unseren Bus mit Natascha. Zu Fuß, bei strömendem Regen, überquerten wir nord-westlich von Witebsk die Grenze. Zwölf Stunden hatte uns all dies gekostet. Daß die Gruppe in Sachen humanitärer Hilfe (Tschernobyl-Kinder) in Belarus unterwegs war, spielte keine Rolle. -

Zu schaffen machte uns allen wohl am meisten die Sturheit der Beamten, aber noch mehr die absolute fatalistische Passivität der etwa sechs Passagiere, die mit uns ein ähnliches Schicksal teilten. Sie wußten, daß sie nichts, aber auch gar nichts durch Aufbegehren erreichen würden, und beobachteten unsere Bemühungen mit Achselzucken, vielleicht auch leicht amüsiert. Das ist das wahrhaft Furchtbare, das den weißrussischen Menschen widerfahren ist: Sie sind während ihrer Geschichte praktisch immer unterdrückt worden, Eigeninitiative war immer unerwünscht. Wera Petrowna wird in frühester Jugend unter furchtbaren Bedingungen in ein fremdes Land geschafft.

Sie sieht ihre Mutter hilflos und voll Angst, eine unbeschwerter Kindheit gibt es für sie nicht, der Vater ist im Krieg. Da hat sie das unwahrscheinliche Glück gehabt, daß der Bauer, bei dem sie in diesem fremden Land arbeiten mußte, freundlich zu ihr war. "Er hat uns in den Garten gerufen und hat uns schöne saftige Birnen gegeben". Er hat die Familie, als sie alle an Typhus erkrankt waren, in ein deutsches Krankenhaus gebracht und sie dort besucht. Alle kranken Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene wurden sonst in die "russische Baracke geworfen", keiner hat sie dort behandelt, und "sie starben dort langsam". Als Weras Familie wieder gesund war, hat der Bauer, Michel hieß er, sie wieder geholt. Sie und Tamara haben mit seinen Kindern Tilla, Sopia und Michel sowie mit dem Nefen Peter gespielt. "Sie waren so klein, so süß, ich habe sie immer geküßt". Der Bauer hat einen Gasthof geführt, die Mutter und die Tante haben dort abends gearbeitet, wahrscheinlich bedient, denn sie haben sich dafür immer herausgeputzt. Es muß ein wohlhabender Bauer gewesen sein, denn er besaß neben dem Kuh- und Schweinestall auch einen Pferdestall. Zu Weihnachten gab es Geschenke,

unter dem Weihnachtsbaum. Wera bekam ein graues Kleid mit einem Pelzkragen: "Das war ein weißes Hermelin mit Pfoten, mit Schwanz und blauen Augen". Noch in der Schule in Weißrußland hat sie dieses Kleid getragen. Weras Vater ist aus dem Krieg nicht zurückgekommen, und von dem deutschen Bauern sagt sie wieder und wieder: "Er war ein sehr guter Mensch, er soll zweihundert Jahre leben". - Da sitzen wir nun in Witebsk im "besten Hotel am Platz", Wera, die Dolmetscherin Olga und ich, die deutsche Frau aus Regensburg. Und Wera erzählt ihre Geschichte als Zwangsarbeiterin, mit so vielen Einzelheiten, die sich eingebrennt haben. Sie erzählt sie einer jungen weißrussischen Frau aus der Enkelgeneration, die von all dem vorher nur wenig gewußt hat, und der deutschen Frau aus der Elterngeneration, die davon auch nur wenig wußte, und die dem unbekanntem deutschen Bauern aus einem Dorf bei Regensburg dankbar ist, daß er gut zu dem Kind war. Denn die eigene Mutter sagt immer noch, daß sie von all dem nichts gewußt habe.

Anke Janssen

Bekennnis des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland zur Schuld in der NS-Zeit

„Wir stehen zum Versagen unserer Kirche“

Gott, Vater und Mutter aller Menschen, als altkatholische Gemeinde von Regensburg stehen wir heute vor Dir, um uns in besonderer Weise der jüdischen Menschen zu erinnern, die mit vielen anderen Opfer des Naziterrors wurden.

Wir tun dies in Ehrfurcht vor den Ermordeten und als Ausdruck unseres eigenen Gewissens.

Wir bekennen, dass unsere Kirche nicht nur durch einzelne Privatpersonen, sondern auch durch ihre offiziellen Repräsentanten, durch Mitglieder ihrer Geistlichkeit und ihrer synodalen Organe Gutes unterlassen und Böses geduldet oder sogar gefördert hat.

Aus Angst oder auch aus blinder Begeisterung, oft genug wider besseres Wissen, wurde Unrecht nicht Unrecht, Terror nicht Terror und Mord nicht Mord genannt. Wie so viele haben auch offizielle Vertreter unseres Bistums weggeschaut, wenn jüdische Nachbarn bei Nacht verschwanden, Geschäfte geplündert und Synagogen angesteckt wurden. Einige haben in Missbrauch ihres geistlichen Am-

tes der Bürokratie der Gewalt bedenkenlos zugearbeitet.

So ist auch unsere kleine Kirche in Deutschland und deren Gemeinde hier in Regensburg als Institution mitschuldig geworden an den jüdischen Frauen, Männern und Kindern, deren Leben im Grauen der Konzentrationslager und im Terror ein Ende fand.

In aufrichtigem Erinnern und in Kenntnis unserer Geschichte stehen wir zu diesem Versagen.

Wir können die Mitschuld unserer Kirche und die besondere Schuld einzelner ihrer Mitglieder nicht ungeschehen machen, Du Gott der Gerechtigkeit.

Wir tragen sie in Trauer und Demut vor Dich hin. Wir wissen, dass jede Bitte um Vergebung gegenüber den Opfern vermessen ist, schaut man die Maßlosigkeit der Verbrechen an.

Doch wo immer es möglich wäre, auch jetzt noch den Opfern des Terrors unsere Vergebungsbitte vernehmlich zu machen, möchten wir es tun.

Auch wenn wir die Zeit der Gewaltherrschaft nicht mehr oder nicht mehr verantwortlich miterlebt haben:

Als Gemeinde übernehmen wir die Verantwortung, die uns unsere Geschichte aufbürdet. Wir bekennen uns zu diesem kirchlichen Versagen.

Wir bitten Dich, Gott, unser Bekenntnis zu hören und anzunehmen.

Wir bitten Dich, Gott, dass Du uns hilfst, aus unserer Geschichte zu lernen und mit allen Menschen guten Willens dazu beizutragen, dass Menschenverachtung und Rassenwahn keine Chance mehr bei uns haben.

Wir bitten Dich, Gütiger, schenke uns mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern Schritte in eine bessere Zukunft.

Herr der Welt, damit uns der Weg in diese Zukunft gelinge, möge Dein lebensschaffender Geist unsere Schritte begleiten.

Am Ende aller Zeiten – das ist unsere Hoffnung – wirst Du uns gemeinsam erwarten, um diese brüchige und sündige Welt und in ihr uns unvollkommene Menschen zu vollenden.

AMEN.

Die Pastoralssynode des alt-katholischen Bistums, im September 2000

Die alt-katholische Gemeinde Regensburg hat dieses Schuldbekenntnis am 18. November 2001 der Jüdischen Gemeinde in Regensburg im Rahmen eines Morgengebets in der Synagoge vorgelesen und übergeben.

Silvia Gross

Der Regensburger Bischof Manfred Müller nimmt Abschied

Persönliche Bemerkungen zu einem 75. Geburtstag

Die Zeitungen und Agenturen waren voll des Lobes: Von einem „Mann der Mitte“ war die Rede; von einem Kirchenmann, der eine Art kirchliche Glasnost in die Oberpfalz und nach Niederbayern gebracht hat; von einem allseits beliebten „Volksbischof“, der mit seinem Charme und seiner welt-offenen Art die Gläubigen im Bistum Regensburg für sich gewonnen hat. So - oder so ähnlich - lauteten die Urteile der Journalisten über den 75. Geburtstag und die damit zu Ende gehende fast 20jährige Amtszeit des Regensburger Bischofs Manfred Müller Mitte November. In der Tat: Wer, so wie ich, viele Jahre den Regensburger Bischof interviewt und ihn in zahlreichen Gottesdiensten und bei offiziellen und weniger offiziellen Anlässen erlebt hat, der kann bestätigen, dass mit dem gebürtigen Schwaben Manfred Müller nach dem strengen und hochgeistigen Bischof Rudolf Graber dem Bistum Regensburg ein Stück Menschenfreundlichkeit und Glaubensfröhlichkeit geschenkt worden ist. Die Gespräche mit ihm waren stets offen, auch Kritik und Anregungen hörte er sich geduldig an. Seine Predigten und Radiostatements waren anschaulich, konkret, bildhaft und frei von irgendwelcher theologischer Besserwisseri oder klerikaler Schönfärberei. Ein „Bischof für Alle“ eben - so hat er sich immer verstanden und so hat er selbst dieses Image immer wieder gerne gepflegt.

Diese offene und menschenfreundliche Art des Regensburger Bischofs hat bei mir, wie bei nicht wenigen Gläubigen und sicher auch vielen Mitgliedern von *pax christi* große Erwartungen geweckt. Erwartungen, die Müller jedoch nicht alle erfüllen konnte. Die ersten Enttäuschungen - und sicher nicht nur bei *pax christi* - gab es bereits wenige Jahre nach seinem Amtsantritt, als sich Müller für den Bau der umstrittenen atomaren Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf ausgesprochen hatte. Es fiel das Wort vom „Atombischof“, der sich vor den Karren der Kernkraftlobby spannen lasse. Doch Müller blieb bei seinem Kurs. Als Bischof für alle habe er auch solche Christen zu vertreten, die Befürworter der Kernenergie seien, so seine Begründung. Diese Begründung ist zwar an sich nicht falsch. Sie wirkte aber vielfach unglaublich, weil sie oft den Anschein erweckt hat, der Regensburger Bischof wolle sich damit

elegant von der Verpflichtung entbinden, keine Stellung beziehen zu müssen.

Auch bei innerkirchlichen Reformprojekten schien der so weltoffene und zugängliche Kirchenmann immer wieder Angst vor seiner eigenen Courage zu bekommen. Das mit großem Aufwand inszenierte Diözesanforum anfangs der 90er Jahre versandete buchstäblich in den bürokratischen Mühlen der bistumsinternen Bedenkenräte. Die Chance für einen Neuanfang, für tiefgreifende Reformen im Bistum (z. B. mehr Laien und besonders auch Frauen in kirchenleitenden Funktionen; Umbau der kirchlichen Bürokratie mit mehr Verantwortung für die Pfarreien vor Ort, Abschaffung von bischöflichen Ehrentiteln, Ausrichtung der Gesamtseelsorge unter dem Primat von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung usw.) wurde nicht genutzt.

Mehr Mut und Profil zeigte der Regensburger Bischof im Kampf um den Verbleib der katholischen Kirche in der staatlichen Schwangerenkonfliktberatung. Hier riskierte Bischof Müller sogar einen offenen Bruch mit Rom, ließ sich aber letztendlich doch - anders als der Limburger Bischof Franz Kamphaus - in die vom Papst geforderte Kirchen Disziplin einbinden.

Ambivalent auch das Verhältnis von Bischof Manfred zur Arbeit von *pax christi*. Einerseits lobte der Bischof einmal in einer Osterpredigt öffentlich den Einsatz zahlreicher Mitglieder unserer Bewegung. Andererseits jedoch ist es seit mehr als zwölf Jahren nicht mehr zu einem Gespräch zwischen dem Bischof und *pax christi* gekommen, obwohl unser Leitungsteam wiederholt um ein solches gebeten hat.

Womit man meiner Meinung nach beim grundsätzlichen Dilemma wäre, das die Amtszeit von Bischof Manfred kennzeichnet. Dass er seine Dynamik und Offenheit, die er in der persönlichen Begegnung mit Menschen aller Art immer wieder demonstriert hat, nicht mehr genutzt hat, die Diözese Regensburg auch inhaltlich und strukturell weiterzubringen. Als Beispiel für diese immer wieder zögerliche Haltung des Regensburger Bischofs möchte ich eine kleine Episode nennen.

Als ich mich vor einigen Jahren beim Regensburger Bischof von meinem Amt als Leiter der Katholischen Radioredaktion der Diözese Regensburg verabschiedet hatte, fragte ich ihn, ob ich eine Bitte loswerden dürfe. Er bejahte spontan, und so bat ich den Bischof, er möge die Beschlüsse des Diözesanforums möglichst rasch umsetzen. Da entgegnete er mir, er wolle nicht, dass der Wind der Neuerung das Bewährte hinwegfegt. Darauf ich: „Herr Bi-

schof, wenn sich etwas bewährt hat, dann wird das sicher nicht mal der stärkste Sturm beseitigen können. Und wenn es sich nicht bewährt hat, dann ist es nicht schade, wenn es möglichst bald verschwindet.“

„Tja“, entgegnete mir Bischof Manfred, und sah mich nachdenklich an. Doch diese Nachdenklichkeit dauerte nicht lange. Bereits nach wenigen Minuten hielt mir der Bischof die Hand entgegen und meinte mit fröhlichem Blick: „Also dann. Auf Wiedersehen und alles Gute...“

Sigfried Höhne

Warum ich bei pax christi bin!



Das ehrenamtliche, soziale und bürgerliche Engagement Jugendlicher scheint in der heutigen Zeit abzunehmen – es ist nicht Sinn und Zweck, dies hier zu erläutern, dazu wären mehrere Seiten einer tiefgehenden soziologischen Abhandlung nötig.

Für mich war jedoch klar: Du engagierst Dich, Du interessierst Dich, Dir kann es nicht egal sein, was um Dich herum in unserer Gesellschaft passiert.

Dabei war ich nie ausschließlich projektbezogen interessiert. Mich bewegt sehr vieles, was in unserer Gesellschaft abläuft – von der Frage, ob eine Straße durch ein Naturschutzgebiet gezogen werden soll, über die Frage der Verteilungsgerechtigkeit bis zur Frage, wie soziale und kulturelle Konflikte gelöst werden können.

Mein umfassendes Interesse an der Entwicklung und Mitgestaltung unseres Gemeinwesens führte mich zur Sozialdemokratie, der ich vor drei Jahren, also im 16. Lebensjahr beitrug. Die SPD ist eine große Volkspartei mit vielen verschiedenen Meinungen und einer großen Bannbreite, in der man Akzente setzen muss und Schwerpunkte festlegen kann.

Ich habe diesen Schwerpunkt für mich unter anderem in einer friedlichen, anti-militaristischen Außenpolitik gesehen; oftmals tut man sich da in der SPD schwer.

Deshalb kam ich zu dem Entschluss, mich noch anderweitig zu engagieren, um so auch individuell für mich Akzente setzen zu können. Was lag da, nachdem ich katholisch bin, näher als die katholische Friedensbewegung „*pax christi*“!

Auf *pax christi* wurde ich zum einen schon bei den Demonstrationen am 1. September aufmerksam, bei denen ich mich auch beteiligte. Zum anderen über das breite Netzwerk gegen Rechtsextremismus, das ja im Herbst 2000 die tolle Großdemonstration ein „Zeichen gegen Rechts“ initiierte. Für mich war dieser Punkt – das entschiedene Eintreten, nicht nur gegen Krieg und Gewalt, sondern auch gegen die menschenverachtende Ideologie von Faschismus, Rassismus und Nationalismus sehr wichtig.

Na gut, werden manche sagen – reicht das schon, ein überzeugtes *pax christi* – Mitglied zu sein. Für mich war ein anderes noch ausschlaggebend: Das christliche Gebot der Nächstenliebe ist der zentrale Punkt in meiner politischen und religiösen Weltanschauung. Das Christlich-Soziale und das Pazifistische prägen mich und meine Meinung – deshalb wollte ich mal „reinschnuppern“ und kam zum Treffen des Sprecherkreises. Die Leute dort waren sehr freundlich und strahlten auch Kompetenz aus – ein weiterer, nicht unwichtiger Grund zu sagen, „da trete ich bei“.

Leider ist meine Zeit aufgrund meiner Funktionen innerhalb der Sozialdemokratie, der Jungsozialisten und des jetzt anstehenden Kommunalwahlkampfes, wo ich als Stadtratskandidat für die SPD auf Platz 29 stehe, begrenzt. Nichtsdestoweniger, versuche ich weiterhin zu den Treffen von *pax christi* zu kommen, und mich wo nur möglich einzubringen. In diesem Sinne, kann ich eine Mitgliedschaft bei *pax christi*, jenen, die etwas auf Frieden zählen, nur wärmstens empfehlen.

Konstantin Bösl

Ein Akt der Versöhnung, nicht der Vertreibung

3700 Ostkirchenbücher kehren von Regensburg nach Polen zurück

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit haben die Deutsche und die Polnische Bischofskonferenz vor einigen Wochen einen Schlusstrich unter einen jahrzehntelangen Streit gezogen. Über 3600 teils uralte Kirchenbücher aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten - einige von ihnen stammen sogar aus dem 16. Jahrhundert - kehren nach Polen zurück. So steht es in einem Vertrag, den die Kirchenleitungen beider Länder im September ge-

schlossen haben. Zur Zeit werden diese sogenannten Ostkirchenbücher noch im bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg aufbewahrt. Dort, im Magazin des bischöflichen Zentralarchivs Regensburg, sind sie in langen Regalreihen aufgestellt. Genau 3661 Bücher aus vier Jahrhunderten: Dicke und dünne, alte und neueingebundene. Jahrhundertlang haben die Pfarrer des früheren West- und Ostpreußens in diese Bücher standesamtliche Daten eingetragen: Taufen, Trauungen und Beerdigungen. Auf Latein, Deutsch, teilweise auch auf Polnisch. Von den Nazis auf ihrem Rückzug im 2. Weltkrieg nach Berlin mitgenommen, erlebten diese Bücher eine jahrzehntelange abenteuerliche Odyssee quer durch Deutschland. Mitte der 70er Jahre gelangten diese Bücher schließlich nach Regensburg. Seitdem war das Bischöfliche Zentralarchiv die Anlaufstelle für all diejenigen, die etwas über die Bewohner in den ehemaligen deutschen Ostgebieten wissen wollten: Für Heimatvertriebene, Historiker, Familienforscher. Um den Bestand der Bände zu sichern, mussten allerdings umfangreiche Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden.

Außerdem werden sämtliche Bücher auf Mikrofilme verfilmt. Im Frühsommer werden diese Bücher nun ihre letzte Reise antreten. Dorthin wo sie früher zu hause waren. Ein Werk der Versöhnung und späten Wiedergutmachung- so sehen es die einen. Darüber hinaus erfüllt man dadurch auch die Vorgaben des Kirchenrechts. Danach müssen Archivalien an ihrem Ursprungsort aufbewahrt werden. Darüber hinaus haben die zuständigen neun polnischen Diözesen, unter anderem Danzig und Thorn, in den vergangenen Jahren keine Kosten und Mühen gescheut, um die zurückkehrenden Bücher fachgerecht unterbringen zu können.

Doch das sehen nicht alle so: Vor allem die Flüchtlingsverbände. Von einer zweiten Vertreibung spricht die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach. Diese Bücher seien ein Stück Kulturgut, das in die Hände der geflüchteten und vertriebenen Einwohner gehört, so die Begründung. Und so wurde in den vergangenen Wochen hinter den Kulissen und auch öffentlich kräftig Druck gemacht gegen dieses Vorhaben. In der FAZ erschienen zahlreiche Artikel von Vertriebenen. Die Deutsche Bischofskonferenz blieb jedoch bisher standhaft. Schließlich können die in Deutschland lebenden Heimatvertriebenen dank der Mikrofilme-Verfilmung auch in Zukunft ihre Nachforschungen in Regensburg vornehmen. Um

die Lesbarkeit zu sichern, werden sogar einige schlecht lesbare Bücher noch einmal nachverfilmt. Und wenn es in dem einen oder anderen Fall doch notwendig werden sollte, vor Ort in Polen zu forschen, dann wird jeder Auskunftssuchende bestens betreut werden. Schließlich sprechen die polnischen Archivverwalter alle Deutsch in Wort und Schrift.

Siegfried Höhne

ATTAC – Eine Bewegung kommt ins Rollen

Seit etwa einem halben Jahr wächst auch in Deutschland eine neue Bewegung mit atemberaubendem Tempo heran, welche die Ungerechtigkeiten der neoliberalen Globalisierung ablehnt und dieser ihre eigene Vision einer sozialen, ökologisch nachhaltigen und demokratischen Globalisierung entgegenstellt. Schon heute ist Attac ein großes Sammelbecken von über 4000 Einzelpersonen und zahlreichen Organisationen, der auch *pax christi* angehört.

Attac ist ein internationales Netzwerk, welches gegenwärtig in etwa 30 Ländern ein Standbein hat, so etwa in Japan, Argentinien, Marokko, Senegal und fast allen EU-Staaten. Attac wurde im Sommer 1998 in Frankreich gegründet; treibende Kraft war ein Aufruf in der Monatszeitung "Le Monde Diplomatique" (in Deutschland als Beilage der Berliner "Tageszeitung (taz)" erhältlich). Attac Frankreich hat bereits über 30.000 Mitglieder, darunter ca. 50 Kommunen und auch viele Mitglieder der Nationalversammlung.

"Attac" steht für "Association pour une Taxation des Transactions financières pour l'Aide aux Citoyens", was man übersetzen kann mit "Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen". Ursprünglich war Attac also zur Durchsetzung einer Devisenumsatzsteuer, der sogenannten Tobin-Steuer (vgl. unten) gedacht, heute definiert sich das Bündnis wesentlich breiter – wozu auch der äußerst erfolgreiche Kongreß in Berlin vom 19.-21. Oktober mit über 3000 Teilnehmern beigetragen hat.

Attac hat keine starren Strukturen und ist sehr pluralistisch ausgerichtet – was auch auf dem Kongreß in Berlin zu beobachten war, als in über 120 Workshops unterschiedlichste Ansätze diskutiert wurden (www.attac-netzwerk.de/kongress). Das Selbstverständnis von Attac ist schnell umrissen: Es gibt keine verbindliche theoretische, weltan-

schauliche, religiöse oder ideologische Basis, eine solche würde das Netzwerk schnell zerstören. Lokale Gruppen und Initiativen erhalten größtmögliche Autonomie, die Regionalgruppe von Attac hier in Regensburg kann dementsprechend machen, was sie will, solange deren Aktionen gewaltfrei sind, und sich an dem Rahmen der Grundkonsense von Attac orientieren:

1. Gefordert wird die Einführung einer **Devisenumsatzsteuer** und das Verbot hochspekulativer Hedge-Fonds, die kaum Kontrollen unterliegen. Damit würde auch eine **Stabilisierung der Wechselkurse** zwischen den drei Hauptwährungen US-Dollar, Yen und Euro in greifbarere Nähe gerückt.
2. **Steuerparadiese** und Offshore-Zentren müssen geschlossen, eine strengere **Banken- und Börsenaufsicht** auch für institutionelle Anleger (Fonds) durchgesetzt werden. Damit wäre auch eine **stärkere Besteuerung von Kapitaleinkünften** und auch von hohen Vermögen wieder wesentlich leichter durchsetzbar und kontrollierbar.
3. **Attac setzt sich für eine demokratische Umgestaltung** internationaler Finanzinstitutionen wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF), der Weltbank und der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) ein. Dies sind erste Schritte, die auch eine umfassende **Streichung von Auslandsschulden** der Entwicklungsländer sowie nachhaltige Entwicklungspolitik in greifbarere Nähe rücken ließe.
4. Umwelt, Gesundheit und soziale Rechte müssen Vorrang vor ökonomischen Zielen der Welthandelsorganisation (WTO) haben. Erst dann – und nach einer umfassenden Umgestaltung der WTO, die derzeit auf Forderungen der Entwicklungsländer nur wenig eingeht (z. B. eine Öffnung der EU-Agrarmärkte), wird eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung auf diesem Planeten möglich werden.
5. Auf dem Kongreß in Berlin wurde die Themenpalette von Attac erweitert. Eine wichtige Forderung im Bereich der Sozialen Sicherungssysteme lautete: "Keine Privatisierung der Alterssicherung (z.B. Pensionsfonds)". Jetzt wurde diese Forderung auch auf das Gesundheitswesen ausgedehnt.

Es steht zu befürchten, daß nach der Teilprivatisierung der Rente auch das Gesundheitssystem immer weiter und schneller privatisiert wird. Dies hätte eine Mehrklassenmedizin zur Folge, die Krankheit wieder zum Armutsrisiko machen würde. Deshalb wurde beschlossen, im Jahr 2002 eine deutschlandweite Kampagne zum Thema Soziale Siche-

rung und im speziellen zur Reform des Gesundheitswesens durchzuführen. (Infos siehe unten)

Damit in direktem Zusammenhang steht die Ablehnung eines WTO-Abkommens, welches die Privatisierung von Dienstleistungen in immer weiteren Bereichen als Ziel hat (das sog. "General agreement on trade in services" GATS) – und schlußendlich Nationalstaaten zur Privatisierung von Basisdienstleistungen wie der Gesundheitsversorgung zwingen könnte.

Immer mehr Menschen folgen dem Leitspruch von Attac: "Es geht ganz einfach darum, die Zukunft unserer Welt wieder gemeinsam in die eigenen Hände zu nehmen". Der überwältigende Zulauf zu Attac seit dem G8-Gipfeltreffen in Genua (die Zahl der Mitglieder verzehnfachte sich in 5 Monaten) und die Tatsache, daß das Interesse an Attac auch nach den Anschlägen auf die WTC nicht zurückging, deutet bereits darauf hin, daß Attac in Zukunft noch deutlich stärker wahrgenommen werden wird.

Doch schon in der Vergangenheit wurden erste Erfolge erzielt, etwa wenn auf dem EU-Ministertreffen in Lüttich über die schon häufig totgesagte Tobin-Steuer aufgrund der Intervention von Attac beraten wurde. Natürlich: bis zur Durchsetzung ist es noch ein weiter Weg, doch hat Attac bereits heute den Einfluß, Themen auf die Tagesordnung politischer Entscheidungsträger zu bringen. Je größer der Zuspruch zu Attac wird, desto besser werden Themen so transportiert werden können, daß Repräsentanten und Entscheidungsträger an einer Auseinandersetzung mit Attac nicht vorbei kommen.

Harald Klimenta,
Koordinationskreis der AG Soziale Sicherung und Referent von Attac Deutschland

Infos zu Attac:

- Treffen der Regionalgruppe von Attac in Regensburg jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat im Zimmer 4, Werftstraße 15.
- Ausführliche Informationen zur Regionalgruppe:
www.attac-netzwerk.de/regensburg
- Ausführliche Informationen zu Attac Deutschland: www.attac-netzwerk.de
- Weitere Informationen zur Kampagne Soziale Sicherung von Attac Deutschland: www.attac-netzwerk.de/sozsuch
- Grundforderungen der Kampagne zur Umgestaltung des Gesundheitswesens in Deutschland

auf dem soeben fertiggestellten Flugblatt:
www.attac-netzwerk.de/fundgrube/flyer.pdf

Zum Thema Tobin-Steuer:

Nach dem Nobelpreisträger James Tobin benannte Umsatzsteuer auf Devisentransaktionen, die vor allem kurzfristige spekulative Kapitalbewegungen auf den Devisenmärkten unterbinden und dadurch die Flatterbewegung der Devisenkurse verringern würde. Aufgrund der gigantischen Umsätze auf diesen Märkten (von täglich rund 1500 Mrd. US-Dollar) sind die Steuereinnahmen selbst bei winzigen Steuersätzen riesig; selbst nach einer Halbierung der Devisenumsätze durch die Steuer könnten noch über 700 Mrd. US-Dollar eingenommen werden, die hernach für Entwicklungsprojekte in der 3. Welt zur Verfügung ständen. Ebenso würden einzelne Zentralbanken mehr Einfluß auf das Marktzinsniveau und zur Korrektur von Wechselkursen erhalten.

Einspruch wagen! – Preis für Zivilcourage

Im Jahre 2001 hat *pax christi* – Regensburg erstmals den Preis für Zivilcourage verliehen. Preisträger war Herr Otto Schwerdt, Vorstand der Jüdischen Gemeinde Regensburg. Im letzten Rundbrief wurde ausführlich über das Leben und die Verdienste des Preisträgers und die Preisvergabe berichtet.

Der Preis „Einspruch wagen – Preis für Zivilcourage“ soll jeweils alle zwei Jahre, also in 2003 erneut vergeben werden. Er wird als Anerkennung für beispielhaftes und zivilcouragiertes Handeln im Zusammenhang mit Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verliehen. Preisträger können Einzelpersonen, Initiativen oder Einrichtungen aus dem Gebiet des Bistums Regensburg sein, deren öffentliches Engagement in den genannten Bereichen durch Bürgermut gekennzeichnet ist und den Aufbau einer offenen, gleichberechtigten und demokratischen Zivilgesellschaft fördert.

Durch diesen Preis Ausgezeichnete wissen sich persönlich oder als Initiativen besonders in Verantwortung genommen für Probleme, die alle Bürgerinnen und Bürger angehen. Mit ihrem Hinsehen, ihrem politisch-moralischen Einspruch und ihrem bisweilen auch widerständigem Handeln schärfen sie den Blick für diese Probleme und eröffnen neue Lösungswege. Für Mitbürgerinnen

und Mitbürger sind sie eine Aufforderung, die eigene Haltung gegenüber Mitmenschen und Gesellschaft zu überprüfen und Partei zu ergreifen gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gefährdung der Zukunft. Verantwortliche rufen sie dazu auf, anders zu handeln. Ihr Beispiel zeigt anderen, dass Zivilcourage möglich ist und sie ermutigen dazu.

Mit Otto Schwerdt als erstem Preisträger wurde, nach der Überzeugung eines guten Freundes, „die Latte hochgelegt“. Im nächsten Jahr steht nun die Wahl des zweiten Preisträgers / der zweiten Preisträgerin an. Dazu erbitten wir aus dem Kreis unserer Leserinnen und Leser, Freundinnen und Freunde geeignete Vorschläge, über die dann die aus Personen des öffentlichen Lebens und dem Leitungsteam von *pax christi* - Regensburg bestehende Jury entscheiden wird. Bitte helfen Sie / helft also durch geeignete Vorschläge mit bei der Suche und Wahl der kommenden Preisträgerin / des kommenden Preisträgers, damit der Preis im Frühjahr 2003 vergeben werden kann. Übrigens: Ein erster Vorschlag ist im Anschluss an die Diözesanversammlung bereits eingegangen.

Max Hutzler und Otto Josef Zündorf

Abschiebehaft in Bayern

„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir zulassen“. So äußerte sich der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog in einer Rede zum Gedenken an den Holocaust.

Zu den aktuellen, täglichen Verletzungen der Menschenrechte und der Menschenwürde zählen die Haftbedingungen der Abschiebehäftlinge in deutschen Gefängnissen, die in Bayern besonders restriktiv gehandhabt werden. Jedes Bundesland bestimmt selbst das Ausmaß der Maßnahmen. Die Bevölkerung scheint dabei am Schicksal der in Abschiebehaft Genommenen uninteressiert zu sein. Dabei wird zur Durchführung eines Verwaltungsaktes das Grundrecht auf Freiheit (Grundgesetz, Art. 2) mit Füßen getreten. In Bayern werden die Bedingungen der Abschiebehäftlinge besonders restriktiv gehandhabt.

Um den Klagen auf den Grund zu gehen, informierten sich die Mitglieder des diözesanen Sachausschusses „Migration“ zusammen mit Professor Dr. A. Baumgartner, Sozialethiker an der Universität München und Vorsitzender des Diözesanrates München, im Gefängnis Stadelheim über die Le-

bensbedingungen der Abschiebehäftlinge, ihre physischen und psychischen Belastungen. Fazit: Ihre bedrückenden Haftbedingungen müssen geändert werden.

Zum gleichen Schluss kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Studientages des Ökumenischen Kirchenasylnetzes Bayern, die im Arbeitskreis „Abschiebehaft“ die Dringlichkeit der Vernetzung in Bayern erkannten. Was am 10. März 2001 in Regensburg beschlossen wurde, wird inzwischen verwirklicht. Im „Bayerischen Aktionsbündnis gegen Abschiebehaft“ haben sich der Bayerische Flüchtlingsrat, amnesty international Asyl, die Initiative „Miteinander leben in Landshut“, der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Süddeutschland und das Ökumenische Kirchenasylnetz-Bayern zusammengeschlossen. Es hat sich bereits drei Mal getroffen und zwei Papiere erarbeitet.

Ein Faltblatt bietet Kurzinformationen zur Abschiebehaft und den Haftbedingungen. In einem Grundsatzpapier zur Abschiebehaft in Bayern werden erst einmal die rechtlichen Voraussetzungen und die Wirklichkeit ihrer Handhabung dargestellt. Daraufhin wurden die folgenden Forderungen erhoben: „Wir fordern ... die bayerische Staatsregierung auf, durch entsprechende Verordnungen bei den für die Festnahme und Beantragung der Abschiebehaft zuständigen Behörden sicherzustellen, dass

- ausreisepflichtige Ausländer bereits im Vorfeld eindeutig und auf eine ihnen verständliche Weise über ihre Lage (Ausreisetermin, drohende Abschiebehaft usw.) informiert werden;
- Entscheidungen der Polizei und des Bundesgrenzschutzes, Menschen aufzugreifen und für sie Abschiebehaft zu veranlassen, mit Sensibilität, nach dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel und erst nach gründlicher Prüfung getroffen werden;
- die Ausländerbehörden vor der Beantragung von Abschiebehaft nachweisen müssen, alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben (z.B. Unterbringung in Asylunterkünften, eventuell gekoppelt mit regelmäßiger Meldepflicht oder vergleichbaren Maßnahmen). Die Haft solle überhaupt nur dann beantragt werden können, wenn nachweislich gesichert sei, die Menschen in kurzer Frist (längstens in drei Monaten) abschieben zu können;
- die Haftbeantragung einen Rechtsanspruch des Ausländers auf anwaltliche Vertretung begründet.

Außerdem ist dafür zu sorgen, dass die für Abschiebehaft eingeteilten Richter eine spezielle Fortbildung für dieses Rechtsgebiet und für ihre

Entscheidungen größere eigene Ermessungsspielräume erhalten, um die von den Ausländerbehörden behaupteten Sachverhalte selbständig, auch mittels eigener Anhörungen, prüfen zu können.“

Am 10. Dezember 2001, dem Tag der Menschenrechte, haben Vertreter des Aktionsbündnisses den Landtag über den Ist-Zustand und die Forderungen informiert. Weil aber selbst unsere Parlamentarier meist zu wenig informiert sind, sollten sich möglichst viele Basisorganisationen, Initiativen, Gemeinden und Gremien selbst informieren!

Gabriele Schönhuber, München

„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir zulassen.“

Roman Herzog

Weihnachtliche Nachlese

Vergeltungsschläge, Bombardements, Spezial-Eingreiftruppen, – und das nicht nur zur Weihnachtszeit! Weltweite Militarisierung der Politik, bewaffnete Auseinandersetzungen, Riten vermeintlich überwundener Drohrituale und Ankündigung von Aufrüstung bestimmten die politischen Nachrichten um die Weihnachtstage 2001. Die Welt, oder zumindest deren politische Führer, weitab vom „Frieden auf Erden“, wie ihn die Engel in den Weihnachtserzählungen verkünden. Die christliche Botschaft vom möglichen Frieden unter den Menschen bestenfalls verbannt in die Kirchen und die Wohnzimmer der Frommen.

Nachlese tut Not. Noch einmal nachlesen im Erfahrungsschatz der Menschen, nachlesen im Buch, das die erfahrenen Wahrheiten und Hoffnungen enthält und das den Geist und das Leben von Generationen stärkte und trug.

In der Bibel treten immer wieder Engel auf. Sie sind Träger einer Botschaft. Ihr Erscheinen verwandelt immer die Geschichte einzelner Menschen oder ganzer Völker entscheidend. Aber Engel heute!? Das ist doch ganz weit weg von unserer Realität, von unseren Erfahrungen. Und obendrein, wir haben schon genug davon, von den Engeln als kitschige Elemente der Konsumwelt im Weihnachtsrummel.

Aber es soll die Rede sein von den Engeln, die in der Bibel als Zeichen für die Gegenwart Gottes in der Welt der Menschen zu verstehen sind. Diese sind auch heute ernst zu nehmen wie vordem zu biblischen Zeiten. Engel verdeutlichen, worin Gottes Macht besteht: Sanftheit, Zärtlichkeit, die nur in der Stille und im gänzlichen Offensein des Menschen zu vernehmen ist.

Die Hirten auf den Feldern vor Bethlehem konnten nicht viel Konkretes aus der Ankündigung des Engels entnehmen. Die Verheißung auf einen Retter, auf eine Zukunft in Frieden. Und als Beleg für die Richtigkeit dieser Ankündigung, sollten sie ein neu geborenes Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend finden. Unscheinbarer geht es nicht.

Doch die daraus sich ergebende Zuwendung zum Menschen in seiner Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit ist gerade das Geheimnis für die Rettung der Welt und für das Anbrechen eines Friedens unter den Menschen. So ist der Kern der christlichen Weihnachtsbotschaft, nach dem Lk-Evangelium ein Bild für einen konkreten Pazifismus. Denn Friedensarbeit ist die Bearbeitung von Konflikten, das Herbeiführen von Frieden durch die konkrete Zuwendung zum Menschen, und sei er noch so klein und unbedeutend. Und nach der Weihnachtsbotschaft ist genau ein solcher Pazifismus möglich. Und ein solcher Weg ist ein Weg zur Rettung der Welt.

Es scheint, es fehlt zur Zeit bei vielen Politikern, aber auch bei vielen Menschen weltweit, am Verstehen dieser Worte: „... und Frieden den Menschen seiner Gnade.“ Mit diesen Worten sind alle Menschen gemeint, die sich dieser Botschaft öffnen. Vielleicht auch liegt die Ursache für das Entschwinden des Pazifismus darin, dass die Botschaft der Engel uns nicht mehr in der alten Übersetzung in den Ohren klingt: „... und Frieden den Menschen, die guten Willens sind.“

Paul Reinwald

Aus redaktionellen, auch persönlichen Gründen erscheint unser Rundbrief heuer und in Zukunft jeweils zu Beginn und in der Mitte des Jahres. Wir schaffen es einfach nicht, den Rundbrief noch kurz vor Jahresschluss und kurz vor den Ferien fertigzustellen und zu versenden. Wir bitten um Ihr Verständnis. Übrigens: Wir freuen uns über jede Art der Mithilfe! Artikel und Erfahrungsberichte zum

Thema „Frieden“, auch Leserbriefe sind uns herzlich willkommen. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist Montag, der 22. Juli 2002.